Akademische Welt und Wormser Heimat. Die Anfänge des Frauenstudiums in Heidelberg und die ersten Wormser Studentinnen (1900–1918)

von
Marco Birn

In Deutschland ist es erst wenig mehr als ein Jahrhundert her, dass Frauen ein gleichberechtigter Zutritt zu den Universitäten gewährt wurde. Baden öffnete im Jahre 1900 als erstes Land seine Pforten zu den beiden Landesuniversitäten in Heidelberg und Freiburg. Dennoch sollte es noch einige Zeit dauern, bis überall im Reich das Frauenstudium praktiziert wurde. Erst im Wintersemester 1903/04 fand der Alleingang Badens ein Ende, als nun auch in Bayern (Erlangen, München, Würzburg) Frauen ordentlich immatrikuliert wurden. Im Sommersemester 1904 folgten zunächst Württemberg (Tübingen) und zwei Jahre später Sachsen (Leipzig). Im Sommersemester 1907 wurde auch an der großherzoglichen Universität in Jena das Frauenstudium eingeführt, im Wintersemester 1908/09 folgten das Königreich Preußen mit seinen neun weit verbreiteten Universitäten sowie Hessen (Gießen) und Elsass-Lothringen (Straßburg). Den Schlusspunkt setzte das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin mit der Öffnung der Universität Rostock im Wintersemester 1909/10.

Zunächst blieben die Studentinnenzahlen in Ermangelung einer größeren Zahl von Mädchengymnasien sehr niedrig, da nur wenige Frauen ein vollwertiges Abitur vorlegen konnten. Mit der verbesserten Schulbildung stiegen die Zahlen der ersten Studentinnen enorm an. Die Erfolgsgeschichte des Frauenstudiums in Deutschland nahm ihren Lauf.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes im Universitätsarchiv Heidelberg wurden nun erstmals systematisch die Daten der ersten Heidelberger Studentinnen hinsichtlich ihrer soziologischen Herkunft, Fächerwahl und späteren Karrieren untersucht.[1] Quellengrundlage für diese Auswertung waren primär die Studentenakten der ersten Frauen, zudem Adressbücher und Promotionsakten.[2] Diese Daten geben erstmals Aufschluss über die ersten Studentinnen in Heidelberg. Neben der Bedeutung für Universitäts-, Bildungs- und Sozialgeschichte lässt die Soziologie des Heidelberger Frauenstudiums darüber hinaus auch bedeutende regionalgeschichtliche Rückschlüsse zu.

1 Für die Bereitstellung der Daten gilt mein großer Dank dem Universitätsarchiv Heidelberg, insbesondere dem Archivdirektor a. D. Herrn Prof. Dr. Werner Moritz.

2 Die statistischen Auswertungen dieser Daten werden im Folgenden bezeichnet als DATENBANK FRAUENSTUDIUM.

Die Wormser Studentinnen an der Universität Heidelberg spiegeln so nicht nur die konfessionelle und sozialpolitische Situation in Worms wider, sie sind zudem das Ergebnis der örtlichen Mädchenschulpolitik und geben Auskunft über die Beziehung der alten Reichsstadt zur Heidelberger Universität. Die Leitfragen sind daher: Wer waren die ersten Wormser Studentinnen in Heidelberg? Aus welchem Umfeld kamen sie und welche späteren Karriereverläufe lassen sich rekonstruieren? Darüber hinaus steht im Fokus der Untersuchung die Frage: Was unterscheidet die Wormser Studentinnen vom Durchschnitt ihrer Kommilitoninnen bzw. gibt es überhaupt spezifische Besonderheiten?

Wenn im Folgenden von ‚Wormserinnen' die Rede ist, so beinhaltet dieser Begriff drei klar definierte Gruppen. Zwischen 1900 und 1918 studierten 16 gebürtige Wormserinnen an der Universität Heidelberg. Weitere sechs Frauen sind zwar nicht in Worms geboren, wohnten aber vor Ihrem Studium mit ihren Eltern in der Stadt und legten dort auch die Reifeprüfung ab. Schließlich gibt es noch fünf weitere Frauen, die zwar weder in Worms geboren sind, noch den Elternwohnsitz hier angaben, aber dennoch in Worms ihre Reifeprüfung ablegten. Diese Frauen stammten aus der näheren Wormser Umgebung, manche wohnten während der Schulzeit auch direkt in Worms. Zwei Schülerinnen kamen aus Osthofen und jeweils eine aus Lampertheim, Gernsheim und Grünstadt.

Das Mädchenschulsystem

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Konzept der Geschlechterhierarchie immer mehr in Frage gestellt wurde, mussten die neu gegründeten Frauenvereine feststellen, dass Gleichberechtigung nur auf dem Wege gleicher Bildungschancen zu erreichen sei. Deshalb beruht die Bedeutung der Frauenbewegung besonders auf ihrer Funktion als Bildungsbewegung.[3] In den akademischen Bestimmungen der deutschen Universitäten findet sich keinerlei Verbot für das akademische Studium von Frauen. Dies spiegelt das Selbstverständnis der „Männerdomäne Universität" wider. Das damalige Rollenverständnis erzeugte keinerlei Notwendigkeit, die bloße Möglichkeit studierender Frauen in Betracht zu ziehen. Daher konnten sich die Gegner des Frauenstudiums auf die schon immer angewandte Praxis berufen, eine Universität sei nur für Männer bzw. Frauen seien aufgrund physischer und psychischer Gegebenheiten nicht in der Lage ein akademisches Studium zu absolvieren.[4] Das einzige wirklich stichhaltige Argument aus heutiger Sicht war die mangelhafte Vorbildung der jungen Frauen. Ohne qualifizierende Reifeprüfung war es nicht verwunderlich, dass die Universitäten erst einmal grundsätzlich alle Frauen ablehnten. Schließlich konnten diese meist nur auf den Besuch einer Höheren Mädchenschule zurückblicken. Deren Hauptziel bestand allerdings darin, die

3 Zur Bildungsfrage in der Frauenbewegung vgl. Bussemer, Herrad-Ulrike, Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit (Ergebnisse der Frauenforschung 7), Weinheim 1985 und Gerhard, Ute, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek b. Hamburg 1990.

4 Zu den berühmtesten Gegnern des Frauenstudiums zählen der Münchener Anatom Theodor von Bischoff sowie der Leipziger Neurologe Paul J. Möbius mit ihren Aufsehen erregenden Streitschriften: Bischoff, Theodor, Das Studium und die Ausübung der Medizin durch Frauen, München 1872; sowie Möbius, Paul J., Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle 1900.

Damen auf die Aufgaben als Ehefrau und Mutter vorzubereiten. Die meisten Fächer wurden nur oberflächlich behandelt. Besonderer Wert wurde auf die Konversation in Französisch und später auch Englisch gelegt. Handarbeit spielte eine große Rolle, und die als unweiblich geltenden Naturwissenschaften beschäftigten sich zumeist mit Ernährung oder anderen hausfraulichen Belangen. Latein und Griechisch, eigentlich Voraussetzung zum Universitätsstudium, wurden nicht unterrichtet.[5]

Nachdem Mädchengymnasien in Prag und Wien erfolgreich gegründet worden waren, kündigte auch der Verein *Frauenbildungsreform* im Februar 1893 an, ein Mädchengymnasium in Karlsruhe eröffnen zu wollen.[6] Da diese weiterführende Schule nur Mädchen aufnahm, die nicht mehr schulpflichtig waren, war keine behördliche Genehmigung notwendig gewesen. Während die preußische Regierung auf dieses Vorhaben besorgt reagierte, nahm das badische Kultusministerium eine eher abwartende Position ein. Dagegen konnte sich der Frauenverein der Unterstützung des Karlsruher Stadtrates gewiss sein. Dieser hatte den Vorschlag des Vereins *mit Freude zur Kenntnis genommen und sei gern bereit, dessen Bestrebungen durch unentgeltliche Stellung der für das Mädchengymnasium nötigen Räume zu fördern.*[7] Die Schule begann mit der Untertertia und stand für Mädchen ab zwölf Jahren offen. Diese mussten allerdings bereits sechs Jahre eine Höhere Töchterschule besucht haben. Das Abitur am Ende der Schulzeit sollte gleichwertig mit jenem der Knabengymnasien sein. Im Jahre 1899 konnten die ersten vier Schülerinnen schließlich ihr Abitur ablegen.

Doch die Karlsruher Abiturientinnen waren nicht die ersten Frauen mit Reifeprüfung im Reich. In Berlin erreichte Helene Lange 1893 die Einrichtung von Gymnasialkursen für Mädchen. Diese schlossen an den Besuch einer Höheren Mädchenschule an und führten nach 3 1/2 Jahren zum Abitur. 1896 legten so alle sechs angemeldeten Schülerinnen erfolgreich das Abitur ab.[8] Nach den Vorbildern von Karlsruhe und Berlin wurden immer mehr Schulen und Gymnasien für Mädchen geöffnet, an denen das Abitur abgelegt werden konnte. Aufgrund des ersten Mädchengymnasiums in Karlsruhe und der Gymnasialkurse von Helene Lange in Berlin gab es zur Wende des 20. Jahrhunderts plötzlich Frauen, die ein Reifezeugnis vorweisen konnten, das zum Studium an einer deutschen Hochschule berechtigte. So beschloss im Frühjahr 1900 das badische Kultusministerium, Frauen an den beiden Landesuniversitäten zuzulassen.[9]

5 Zur Entwicklung des Mädchenschulsystems in Deutschland vgl. Albisetti, James C., Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert, Bad Heilbrunn 2007, S. 45ff.

6 Kaller, Gerhard, Mädchenbildung und Frauenstudium. Die Gründung des ersten deutschen Mädchengymnasiums in Karlsruhe und die Anfänge des Frauenstudiums an den badischen Universitäten (1890–1910), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 140, 1992, S. 361–375.

7 Vgl. ebd., S. 363.

8 Hinsichtlich der Berliner Mädchenschule vgl. Lange, Helene, Kampfzeiten. Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten, Bd. 1, Berlin 1928, S. 169ff.

9 Auf Druck des badischen Ministeriums beschloss der Senat der Universität Heidelberg am 13.01.1900, eine Immatrikulation von Frauen zu ermöglichen. Am 28.02.1900 gestattete das Ministerium offiziell die Immatrikulation von Frauen an den beiden Landesuniversitäten. Der betreffende Briefwechsel ist im Universitätsarchiv Heidelberg (UAH) erhalten unter: RA 4623. Ein ausführlicher Artikel über die Durchsetzung des Frauenstudiums in Heidelberg findet sich bei Moritz, Werner, Die Anfänge des Frauenstudiums in Heidelberg, in: Wege und Spuren. Verbindungen zwischen Bildung, Wissenschaft, Kultur, Geschichte und Politik. Festschrift für Joachim-Felix Leonhard, hg. v. Helmut Knüppel (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam 10), Berlin 2007, S. 789–814.

Die Wormser Mädchenschulpolitik beruhte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der Ausbildung an einer Elementarschule. Getrennt von den Jungen erlernten hier die Mädchen gemäß der Schulpflicht grundlegendes Wissen. Im Anschluss daran konnten die männlichen Schüler der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht das Großherzogliche Gymnasium besuchen. Die Schülerinnen hingegen hatten nur die Möglichkeit sich an privaten Oberschulen für Mädchen weiter zu bilden. Diese waren das evangelisch geprägte *Institut Keim*, das von katholischen Schulschwestern geleitete *Institut der Englischen Fräulein* und das *Institut Adler*, später *Stohmann*, für jüdische Mädchen. Erst 1874 wurde eine konfessionslose kommunale Höhere Mädchenschule gegründet, die Eleonorenschule.[10] Die meisten der in Worms aufgewachsenen Mädchen, die später studieren sollten, besuchten diese Schule. Allerdings bestand im 19. Jahrhundert noch keine Möglichkeit, in Worms eine Reifeprüfung zu erlangen.

Die einzige Ausnahme bildete Käte Kehr, die bereits 1897 das Abitur am Großherzoglichen Gymnasium ablegte. Damit gehörte sie zu einer kleinen Gruppe von Frauen in Deutschland, die noch im 19. Jahrhundert als *Externe* eine Reifeprüfung absolvieren durften. Dabei lag die Prüfungsvorbereitung alleine in den Händen der jungen Frauen, die zumeist Privatunterricht erhielten und nur am Tag der Prüfung das Gymnasium betraten. Käte Kehr wurde nicht nur für reif befunden; auch ihre Absicht, Medizin zu studieren, scheint Einfluss auf die Ausnahmegenehmigung gehabt zu haben.[11] Diese Entscheidung ist umso bemerkenswerter, als ein Medizinstudium für Frauen 1897, im Gegensatz zu philologisch-kulturwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächern, noch sehr umstritten war. Das Wormser Gutachten über die Fähigkeiten der jungen Frau hat allerdings der Wahrheit entsprochen, denn nach Studienaufenthalten als Gasthörerin in Halle und Zürich wechselte sie nach Freiburg, und wurde dort 1905 als ordentlich immatrikulierte Studentin promoviert.[12]

Erst im Jahre 1906 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Wormser Mädchenschulpolitik. Die Oberrealschule, welche sich zuvor vom Gymnasium abgespalten hatte, beschloss die Aufnahme von Mädchen als Gastschülerinnen. Hedwig Selig und Marie Reinhardt waren die ersten Schülerinnen, die im April bzw. November 1906 in die Unterprima aufgenommen wurden. Der Status der Schülerinnen beruhte auf einer Sondererlaubnis, die bis zur Einrichtung einer Mädchenstudienanstalt an der Eleonorenschule 1925 gewährt wurde. So legten bis Ostern 1927 insgesamt 331 Schülerinnen ihre Reifeprüfung ab. Der Abschluss qualifizierte ebenso wie das Abitur an einem humanistischen Gymnasium für ein Hochschulstudium. Je nach Studienfach waren allerdings Ergänzungsprüfungen, wie z.B. in Latein erforderlich.[13]

10 Vgl. Reuter, Fritz, 125 Jahre Eleonoren-Gymnasium in Worms (1874–1999). Eine Schule als Spiegel kommunaler Bildungs-, Emanzipations- und Stadtplanungsgeschichte, in: Eleonoren-Gymnasium Worms. Festschrift zur 100-Jahrfeier des Schulgebäudes im Jahr 2005, S. 16–28.

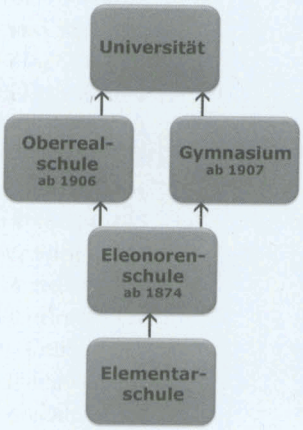
11 Nach: Steuer, Barbara, Ein „Versuch", der Schule machte. Zur Erinnerung an die ersten Schülerinnen unserer Schule ..., in: 475 Jahre Rudi-Stephan-Gymnasium Worms. Festschrift zum Schuljubiläum, hg. v. Burkard Keilmann unter Mitw. von Ursula Broghammer-Staab (Humanitas 47), Worms 2002, S. 189–200, hier S. 191.

12 In der Dokumentation „Ärztinnen im Kaiserreich" der Freien Universität Berlin sind die Biografien zahlreicher Ärztinnen erstellt, hier: „Käte Kehr", http://www.fu-berlin.de/aeik/ (Zugriff: 29.01.2011).

13 Vgl. 100 Jahre Oberrealschule Worms. Von Realklassen über die Real- und Oberrealschule zum Naturwissenschaftlichen Gymnasium, bearb. v. Adam Weiß und Wilhelm Armbruster, Worms 1953, S.26ff.

Allerdings gab es in Worms ab 1907 für Frauen auch die Möglichkeit unter bestimmten Voraussetzungen das Gymnasium zu besuchen. Nach den Osterferien im April wurde die 16jährige Dora Selig die erste Schülerin in der Obersekunda des Großherzoglichen Gymnasiums; zuvor hatte sie bereits die Eleonorenschule besucht.[14]

Das staatliche Schulsystem in Worms
1874 bis 1918



Dennoch gab es keine gleichen Bildungschancen für Jungen und Mädchen, denn das hessische Ministerium behielt sich vor, jeden Einzelfall zu prüfen. Zunächst musste ein Antrag mit hinreichender Begründung an das Ministerium gestellt werden. Erst nach dessen Zustimmung konnte im Einklang mit dem Lehrerkollegium die Erlaubnis zum Besuch des Gymnasiums erteilt werden. Somit entsprach die Entwicklung genau jener an den Universitäten, wo zunächst auch im Einzelfall entschieden wurde und Frauen eine Ausnahme bleiben sollten. In beiden Fällen handelte es sich um eine Art Experiment, in dem wohl auch auf den Druck reagiert wurde, dem ein Meinungswandel in der Gesellschaft zu Grunde lag. Nur gesunde Mädchen mit guten Noten wurden zugelassen. Die größte Angst sowohl am Gymnasium als auch später an der Universität war die sittliche Gefährdung der Knaben bzw. Studenten; sie sollte sich fast ausnahmslos als unbegründet erweisen.

Abb. 1: Dora Selig als Abiturientin 1911

14 Die Geschichte der ersten Schülerinnen am Wormser Gymnasium wurde bereits untersucht von STEUER 2002.

In der Beurteilung von Hedwig Michel 1911 verwies die Schule auf das Alter des 18jährigen Mädchens. Sie war älter als die Schüler ihrer Klasse, wodurch *ein ungünstiger Einfluss* nicht zu befürchten war. 1910 musste der Schulleiter Dr. Loebell feststellen, dass man nur gute Erfahrungen mit den Schülerinnen gemacht hatte. Als es später möglich war, an der Eleonorenschule auch das Abitur abzulegen, war die Aufnahme von Schülerinnen nicht mehr notwendig, so dass nun die Knaben wieder unter sich blieben.[15]

Bis 1911 besuchten sieben Mädchen das Gymnasium. Bis auf eine Ausnahme legten alle Mädchen die Prüfung erfolgreich ab. Vier[16] studierten später in Heidelberg, drei davon promovierten.

Von den 27 Wormser Studentinnen in Heidelberg besuchten 18 die Wormser Oberrealschule, nur drei das Gymnasium. Sechs Mädchen hatten andernorts ihren Abschluss gemacht, wobei fünf das Abitur an Gymnasien in Mannheim, Darmstadt und Dresden besuchten und nur eine die Oberrealschule in Heppenheim. Die fünf Mädchen, die aus der näheren Umgebung nach Worms kamen, um dort die Schule zu besuchen, entschieden sich allesamt für die Oberrealschule. Dies lag wohl einerseits an den strengen Voraussetzungen am Gymnasium, andererseits waren die Schülerinnen hier sehr vereinzelte Ausnahmen, während an der Oberrealschule auch einige Klassenkameradinnen zur Seite standen. Damit entspricht der Zustand in Worms allerdings auch der reichsweiten Entwicklung. So wurden Oberrealschulen und Realgymnasien für Frauen in stärkerem Maße ausgebaut als Mädchengymnasien. Während im Wintersemester 1902/03 88,9% aller deutschen Studentinnen ihr Abitur an einem humanistischen Gymnasium abgelegt hatten, lag dieser Wert 1908 bei 46,9% und im Sommer 1911 nur noch bei 21,6%. Diese Verschiebung wurde von der Frauenbewegung als besorgniserregend eingestuft, galt die Ausbildung in humanistischen Gymnasien doch als beste Vorbereitung für ein Hochschulstudium.[17]

Studienfachwahl

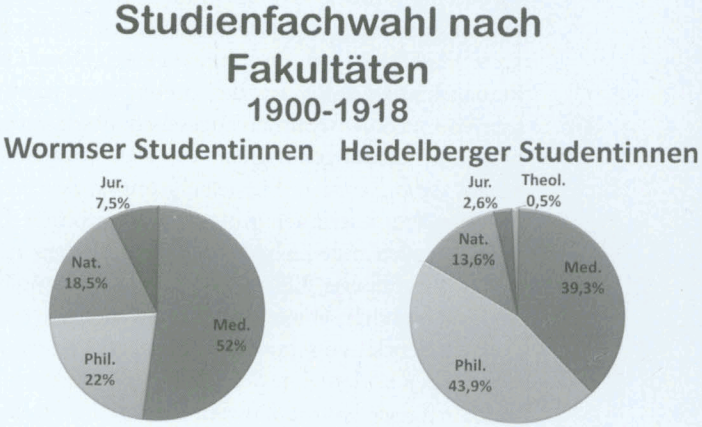
Von allen Heidelberger Studentinnen, die zwischen den Sommersemestern 1900 und 1918 in Heidelberg studierten, besuchten 37,7% Kurse an der Medizinischen Fakultät. Knapp dahinter wurde das Studium der Sprachen und kulturhistorischen Fächer an der Philosophischen Fakultät mit 36,7% am zweit häufigsten gewählt. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät studierten 12,9% der Frauen, Nationalökonomie belegten 8,9%. Nur selten studierten Frauen Jura (2,8%) und Theologie (1%). Im Laufe der 18 Jahre konkurrierten phasenweise die Medizinische und Philosophische Fakultät um die größte Frauenanzahl. So waren im Sommersemester 1905 noch 55% der Studentinnen an der Medizinischen Fakultät im-

15 Vgl. ebd., sowie die Akte mit den betreffenden Vorgängen StadtA WO Abt. 55/1 Nr. 561.

16 Neben den im Folgenden ausführlich betrachteten Lebensläufen von Dora Selig, Hedwig Michel und Helene Strauss, ist Stefanie Aron die vierte Heidelberger Studentin. Da sich diese aber erst nach 1918 in Heidelberg immatrikulierte, fällt sie aus den Statistiken des Untersuchungszeitraums heraus. Sie promovierte 1923 in Nationalökonomie an der Universität Heidelberg. Eine ausführlichere Biografie findet sich bei Schlösser, Annelore, Jüdische Schüler des Wormser Gymnasiums und ihre Schicksale im Dritten Reich, in: Humanitas 1984, S. 359–401, hier S. 362ff.

17 Vgl. Bäumer, Gertrud, Zur Soziologie des Frauenstudiums, in: Die Frau 20, 1912/13, S. 455–465., hier S. 462ff.

matrikuliert, 1918 nur noch 38%. Um die Studienwahl besser einschätzen zu können, müssen auch die männlichen Studenten berücksichtigt werden. Einen aussagekräftigen Wert erhält man z. B. für das Sommersemester 1918. Demnach immatrikulierten sich 30,9% der Studenten an der Medizinischen Fakultät, 25,3% an der Philosophischen, 23,1% an der Juristischen, 12,9% an der Naturwissenschaftlich-Mathematischen sowie 7,7% an der Theologischen Fakultät. Durch die unterschiedliche Beliebtheit der Studiengänge verteilt sich der Frauenanteil von 17,7% folgendermaßen auf die Fakultäten: An der Philosophischen Fakultät waren im Sommer 1918 in den Sprach- und Kulturwissenschaften 26,8% aller Studenten Frauen, in der Nationalökonomie 27,1%, an der Medizinischen Fakultät lag dieser Wert bei 20,9%. Nur knapp dahinter lag die Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät mit 19,9%. An der Juristischen Fakultät waren es 3,1%, an der Theologischen machten die Frauen gerade einmal 1,1% aus. Diese Zahlen verdeutlichen die steigende Beliebtheit der Philosophischen Fakultät bzw. der Nationalökonomie. Das Studium der Medizin war dagegen auch bei den Männern ein allgemein sehr beliebter Studiengang, so dass der Frauenanteil nur noch wenige Prozentpunkte über dem Durchschnitt lag. Dagegen relativieren sich die verhältnismäßig geringeren Studentinnenzahlen der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät, welche insgesamt von deutlich weniger männlichen Kommilitonen besucht wurde. Demnach liegt die Fakultät nur noch 1% hinter der Medizinischen Fakultät, ist also im Verhältnis fast genauso beliebt. Bei den geringen Zahlen der Juristinnen und Theologinnen ist kaum ein Unterschied fassbar. Betrachtet man die stetige Entwicklung in der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts, so sind kaum Verschiebungen feststellbar. Die Werte steigen konstant mit der allgemeinen Zunahme der Studentinnenzahlen. Allein die Medizinische Fakultät hatte einige Male einen niedrigeren Frauenanteil als die Naturwissenschaftliche. Auch bei den geringen Studentinnenzahlen der Juristischen und Theologischen Fakultät fallen Verschiebungen stärker ins Gewicht, so dass der Frauenanteil der Theologischen Fakultät einige Male über dem der Juristischen lag. Dies liegt natürlich auch daran, dass das Studium der Jurisprudenz bei den Männern äußerst beliebt war, der Frauenanteil erscheint demgegenüber besonders niedrig.



Von den Wormserinnen bevorzugten 14 (52%) das Studium der Medizin. Nur sechs (22%) widmeten sich den philologischen und kulturhistorischen Fächern, während immerhin fünf (18,5%) an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät immatrikuliert waren. Zwei weitere Frauen (7,5%) studierten Jura. Man kann also

ein überdurchschnittliches Interesse am Studium der Medizin und den Naturwissenschaften feststellen. Die Fächer der Philosophischen Fakultät wurden nur unterdurchschnittlich belegt. Die Studienfachwahl ist eng mit den beruflichen Möglichkeiten verknüpft. Schließlich sollte das erworbene Wissen Grundlage für den späteren Broterwerb sein. Die Berufschancen und Karrieremöglichkeiten werden später noch am Beispiel der Wormser Studentinnen verdeutlicht.

Geografische Herkunft

Der traditionell große Einzugsbereich der ältesten Universität Deutschlands spiegelt sich in der geografischen Herkunft der ersten Studentinnen wider. Aus Baden selbst kamen nur 17,6% der Frauen, von den benachbarten Gebieten im süddeutschen Raum stammten 5,8% aus Hessen, 5% aus Bayern bzw. der bayrischen Pfalz, 1,1% aus Elsass-Lothringen und gerade einmal 2% aus Württemberg. Die meisten Frauen kamen daher aus den preußischen bzw. nord- und ostdeutschen Gebieten. Von zwei Ausnahmen abgesehen, besaßen die Wormserinnen naturgemäß die hessische Staatsangehörigkeit. Von allen Studentinnen mit hessischer Staatsbürgerschaft, die bis 1918 in Heidelberg immatrikuliert wurden, war der Anteil der gebürtigen Wormserinnen mit 15,1% am größten. Damit lag Worms an erster Stelle, noch vor allen anderen bedeutenden hessischen Städten wie Darmstadt oder Mainz.

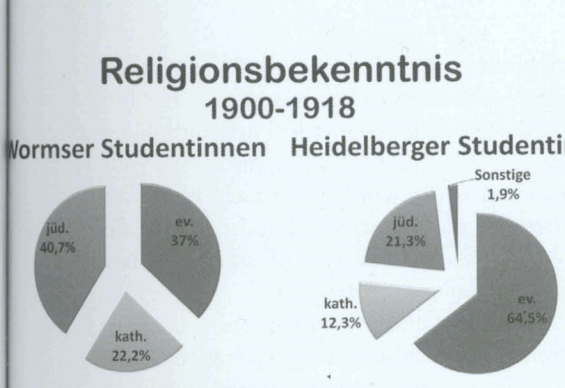
Die geografische Nähe ist für das Frauenstudium ein wichtiger Faktor, schließlich war es noch sehr ungewöhnlich, eine unverheiratete Tochter in die Ferne auf eine Universität zu schicken, wo keinerlei Kontrolle über Leben und Moral ausgeübt werden konnte. Die Werte für den hessischen Raum erklären sich aber auch gerade im Vergleich mit Württemberg und Bayern dadurch, das hier mit dem Wintersemester 1908/09 erst sehr spät Frauen an der eigenen Landesuniversität studieren konnten. Für die Wormserinnen war der Weg nach Gießen zudem deutlich länger als nach Heidelberg.

Ein weiterer Aspekt der geografischen Herkunft sind die Schulorte, an denen die Heidelberger Studentinnen das Abitur abgelegt haben. An der Spitze liegen Mannheim (159) und Berlin (155). Es folgen Karlsruhe (124), Frankfurt a.M. (67), Hamburg (56), Heidelberg (49) und Darmstadt (44). In Worms legten immerhin 21 Frauen ihre Reifeprüfung ab.

Soziale Herkunft

Bezüglich des Religionsbekenntnisses ist festzuhalten, dass 64,5% aller Heidelberger Studentinnen aus einem evangelischen Haushalt stammten. Es folgen die jüdischen Frauen mit 21,3% sowie die katholischen mit 12,3%.

Bei den Wormser Studentinnen ist jedoch eine enorme Abweichung festzustellen. Tatsächlich waren elf Frauen (40,7%) jüdischen Glaubens. Die Frauen aus evangelischen Familien waren mit zehn Personen (37%) nur die zweitgrößte Gruppe und im Gegensatz zum Durchschnitt aller Studentinnen deutlich unterrepräsentiert. Dagegen lag der Anteil der sechs katholischen Studentinnen (22,2%) deutlich über dem Schnitt. Vergleicht man diese Werte mit der Wormser Bevölkerung, so ist fest-



zustellen, dass 1900 63,7% evangelisch und 32,5% katholisch waren. Damit unterscheiden sich die Werte kaum vom reichsweiten Durchschnitt. Nur der Anteil der jüdischen Bevölkerung ist mit 3,2% etwa dreimal so hoch wie im Reich.[18] Gerade hier findet die Bedeutung der Wormser Judengemeinde mit ihrer langen Tradition Niederschlag. Generell ist festzuhalten, dass der höhere Stellenwert der weiblichen Gelehrsamkeit im Judentum dazu führt, dass die Jüdinnen deutlich überrepräsentiert sind. Dies lässt sich schon an den Höheren Töchterschulen feststellen.[19] Demnach sollen 1901 42% aller jüdischen Mädchen in Deutschland höhere Schulen besucht haben. Der Wert der nicht-jüdischen Mädchen liegt dagegen bei weniger als 4%.[20]

Ein sehr gutes Beispiel ist der jüdische Arzt Dr. Gustav Selig. Seine älteste Tochter Paula besuchte zunächst die Wormser Mädchenschule und wurde schließlich zum Abitur an das Dresdner Gymnasium geschickt. Als in Worms nun auch höhere Bildung für Mädchen erreichbar war, wurde seine Tochter Hedwig als erstes Mädchen im April 1906 an der Oberrealschule in Worms aufgenommen. Die Tochter Dora war wiederum das erste Mädchen, das 1907 das Großherzogliche Gymnasium besuchen durfte. Gustav Selig förderte seine Töchter und ließ ihnen die bestmögliche Bildung zu Teil werden. Dies lag einerseits an ausreichenden finanziellen Mitteln und andererseits an seiner persönlichen Einstellung zur Rolle der Frau, die wohl unmittelbar von seinem Glauben beeinflusst war. Alle drei Töchter wurden später Ärztinnen.

Dr. Gustav Selig

Der eigentlich geringe Anteil der katholischen Studentinnen ist dadurch zu begründen, dass die zahlreichen konservativen Haushalte im Reich dem revolutionären Ansinnen der Frauenbewegung deutlich kritischer gegenüberstanden als die liberaleren evangelischen und insbesondere die jüdischen Haushalte, in denen Bildungsfreude und Gelehrsamkeit schon immer einen sehr hohen Stellenwert eingenommen hatte. Deshalb beharrten die konservativen Kräfte länger auf der strikten Einhaltung natürlicher Geschlechtscharaktere. Erst nach der vollständigen Durchsetzung des Frauenstudiums und einer allgemeinen Akzeptanz drängten auch ver-

18 Verwaltungs-Rechenschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Worms für 1900/01, Worms 1902, S. 7.
19 Laut dem Jahresbeicht der Eleonorenschule zu Worms, Osten 1900, lag der Anteil der evangelischen Schülerinnen bei 76,8%, die Jüdinnen machten 15,2% aus und die katholischen Mädchen waren mit 7,7% stark unterrepräsentiet.
20 Albisetti 2007, S. 79.

stärkt Töchter aus konservativen Haushalten an die Universitäten. Vier der sechs Wormser Katholikinnen studierten deshalb auch erst nach 1912 in Heidelberg. Die einzige Ausnahme und zudem ein Grund für den höheren Anteil der Katholikinnen waren die beiden Schwestern Clara und Friederike Neidhart, die bereits 1908 nach dem Tod des Vaters in Heidelberg immatrikuliert wurden. Einerseits finden wir hier den fehlenden konservativen Hausvorstand, andererseits stand das Erbe für ein teures Studium zur Verfügung. Ob die beiden Schwestern auch studiert hätten, wäre ihr Vater nicht verstorben, kann nur spekuliert werden.

Bei der Betrachtung der sozialen Herkunft der ersten Heidelberger Studentinnen ist die Angabe der Väterberufe ein weiteres Hauptkriterium. Danach stammte die größte Gruppe aller Studentinnen mit 35,4% aus dem Wirtschaftsbürgertum, d.h. die Väter waren zumeist Kaufleute oder Fabrikbesitzer. Nur 14,3% stammten aus Beamtenfamilien, wobei die Gruppe der Lehrertöchter mit 13,1% gesondert angegeben ist. Bezüglich der akademischen Berufe sind insbesondere Ärzte mit 8,4% und Juristen mit 6,8% zu nennen.

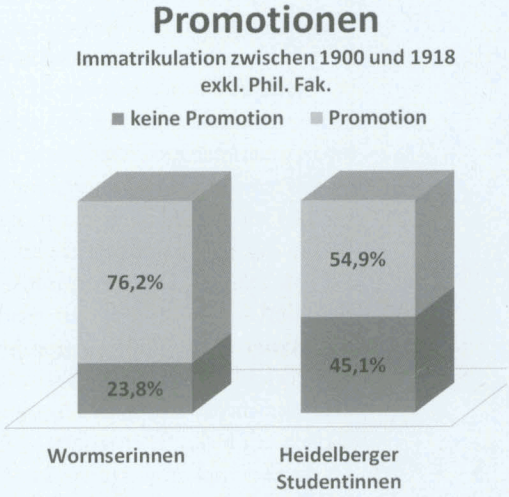
In Worms liegt der Anteil der Töchter aus dem Wirtschaftsbürgertum bei 52% (darunter auch ein Landwirt). Die Ärzte liegen Dank der drei Töchter von Gustav Selig bei 14,8%. Nur 11,1% waren Töchter von Lehrern. Weiterhin stammten drei Frauen aus Familien von niedrigen und mittleren Beamten (zwei Förster und ein Telegrafensekretär), nur eine Frau war die Tochter eines hohen Beamten (Baurat). Weiterhin findet sich unter den Vätern ein jüdischer Anwalt. Diese Zahlen gründen auch auf der Bedeutung von Worms als wichtigem Industrie- und Handelsstandort. Deshalb waren überdurchschnittlich viele Frauen Kaufmannstöchter oder stammten aus Familien Industrieller. Somit spiegelt der bereits erwähnte hohe Anteil der Wormserinnen an den hessischen Studentinnen auch die industrielle Bedeutung der Stadt wieder.

Die Frauen entstammen vergleichsweise hohen gesellschaftlichen Schichten. Dies hat einen einfachen Grund. Für viele mittlere und untere Schichten war das akademische Studium eine Aufstiegskarriere. Ein Vater, der meist einen eher bescheidenen Lebensunterhalt z.B. als Lehrer bestritt, konnte sich vielleicht gerade noch leisten, einen Sohn auf die Universität zu schicken, für die Tochter reichte das Geld entweder nicht für das teure Studium aus oder die Investition wurde gescheut. Ein Vater in hoher beruflicher Position mit entsprechendem Einkommen konnte dagegen allen seinen Kindern die bestmögliche Ausbildung gewährleisten. Diese Tatsache findet einen deutlichen Niederschlag in den exklusiven Studienfä-

chern Medizin und Jura. Die bedeutende gesellschaftliche Rolle des Wirtschaftsbürgertums schlägt sich auch in den Studienzahlen nieder. Aus unstudierten Kaufmannsfamilien strömen zahlreiche Frauen und Männer an die Universitäten. Die hohen Anteile bei beiden Geschlechtern verweisen auf die zunehmende Bedeutung akademischer Bildung in dieser sozialen Schicht. Durch ausreichend vorhandenes Kapital können die Väter auch den Töchtern eine solche Ausbildung ermöglichen. Natürlich spielen in diesem Zusammenhang auch die Konfessionen eine Rolle, wie z.B. im Falle der zahlreichen jüdischen Händler.[21]

Damit entsprechen die Väterberufe der Wormserinnen wie auch aller Heidelberger Studentinnen annähernd den bereits angesprochenen Tendenzen, dass die weiblichen Studentinnen zum weitaus größten Teil aus den hohen gesellschaftlichen Schichten, akademischen Familien und dem Wirtschaftsbürgertum stammten.[22]

Karrieren – Medizinische Fakultät



Die Beliebtheit des Medizinstudiums ist wohl auf vielerlei Gründe zurückzuführen. Generell gab es einen dringenden Bedarf an weiblichen Ärzten. Einerseits war es daher von gesellschaftlicher Notwendigkeit, weibliche Ärzte auszubilden, andererseits waren die beruflichen Perspektiven sehr gut. Abgesehen vom Beruf der Lehrerin gab es kaum Möglichkeiten für die Damen, mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium Geld zu verdienen. Zudem begeisterte der Beruf des Arztes nicht nur Knaben. Die Absicht zu heilen, zu helfen und die Faszination an der Anatomie des menschlichen Körpers sind gewiss auch noch heute wichtige Beweggründe für ein Medizinstudium. Die Diskussion über den Bedarf weiblicher Ärzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war darüber hinaus ein entscheidender Punkt in der Frage des Frauenstudiums überhaupt.[23]

In den Jahren von 1900 bis 1918 studierten 629 Frauen Humanmedizin in Heidelberg. Von den 629 Medizinerinnen bestanden mindestens 76,7% ihr Staatsexamen erfolgreich, mindestens 62,7% promovierten.[24]

21 Der Anteil der Juden bei den Kaufleuten beträgt bei den Vätern der Heidelberger Studentinnen 52,5%, von den Wormser Vätern mit Beruf Kaufmann bzw. Fabrikbesitzer waren 53,8% jüdisch.

22 Von den männlichen Kommilitonen kamen deutlich mehr aus dem mittleren und unteren Beamtentum, dem Handwerk, der Landwirtschaft und dem Arbeiterstand. Auch der Anteil der Akademiker war deutlich geringer. 1928 beispielsweise lag dieser bei den Männern bei 23%, Frauen stammten dagegen zu 37,9% aus Akademikerfamilien, vgl. DEUTSCHE HOCHSCHULSTATISTIK 1928, hg. v. d. Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung u. d. Hochschulverwaltungen, Berlin 1928.

23 Eine Untersuchung des Frauenstudiums in Heidelberg unter besonderer Berücksichtigung des Medizinstudiums findet sich bei Eckart, Wolfgang, „Zunächst jedoch nur versuchs- und probeweise". Sommersemester 1900: Die ersten Medizinstudentinnen beziehen die Universität Heidelberg, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 1999, hg. v. Heidelberger Geschichtsverein, Heidelberg 1999, S. 77–98.

24å Erfahrungsgemäß gibt es Frauen, deren Promotion unbekannt ist. Die Dunkelziffer könnte also durchaus noch ein paar Prozentpunkte höher liegen.

Die 13[25] Wormser Medizinstudentinnen übertreffen diese Werte noch. Bei elf (84,6%) kann eine Staatsprüfung nachgewiesen werden, zehn (76,9%) promovierten. Sechs Dissertationen wurden in Heidelberg eingereicht, zwei in Freiburg, eine weitere in München, ein Promotionsort ist unbekannt. Nur eine Frau brach ihr Studium ab, die Biografie einer weiteren ist unbekannt.[26]

Hedwig Selig studierte in Freiburg und Heidelberg Zahnheilkunde. Bereits im Wintersemester 1910/11 legte sie ihre Staatsprüfung in Heidelberg ab und heiratete den Wormser Zahnarzt Dr. Hermann Wilhelm Otto Wolff mit dem sie bald darauf nach Kairo zog, weshalb keine ärztliche Tätigkeit bekannt ist. Auch nach ihrer Rückkehr 1916 finden sich keine Hinweise auf eine Ausübung ihres Berufs.

Die jüngere Schwester *Paula Selig* studierte Medizin in Heidelberg, Freiburg und München und promovierte schließlich 1911 in Freiburg. 1912 arbeitete sie als Assistenzärztin an der Kinderklinik in Greifswald. Sie zog 1913 nach Wiesbaden, wo sie bis zu ihrer Emigration 1937 als niedergelassene Ärztin tätig war. Über Triest gelangte sie nach Brasilien. Dort arbeitete sie als Krankenpflegerin und Deutschlehrerin. Im Jahre 1957 entschied sie sich für eine Rückkehr in ihr Heimatland.

Therese Killians Vater war Arzt und Mitbegründer einer Privatklinik für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten am Ludwigsplatz. Ab dem Sommersemester 1910 studierte sie Medizin in Heidelberg, München, Leipzig und Bonn. Sie promovierte 1916 in Heidelberg und heiratete 1919 den berühmten Dermatologen Prof. Dr. Heinrich Gottron, mit dem sie aufgrund seiner neuen Stelle an der Charité nach Berlin zog. Dort arbeitete sie bis 1935 als Praktische Ärztin und Gynäkologin.

Dora Selig, die erste Wormser Gymnasiastin, studierte zunächst Medizin in München und Berlin. Im Mai 1911 wechselte sie nach Heidelberg, wo sie schließlich 1917 promovierte. Im Jahre 1919 zog sie nach Berlin und arbeitete zunächst am Magnus-Hirschfeld-Institut für Sexualforschung, bevor sie sich als Gynäkologin und Kinderärztin niederließ. Allerdings wurde ihr 1933 die Kassenzulassung aufgrund ihrer jüdischen Herkunft entzogen.

Else Ebert promovierte 1918 in Heidelberg und zog nach der Heirat mit dem Arzt Dr. Rudolf Rosenthal nach Karlsruhe, wo sie bis 1929 als niedergelassene Ärztin arbeitete. In den Dreißiger Jahren emigrierte sie in die USA. Dort erlangte sie 1937 die Lizenz zur Ausübung des Arztberufes. Ob sie danach auch tatsächlich als Ärztin arbeitete, ist unbekannt.

Ida Goldmann verstarb nach Abgabe ihrer Doktorarbeit im Dezember 1918. Dadurch erlangte sie posthum die Doktorwürde. Im Oktober 1919, fast ein Jahr nach ihrem Tod, wurde sie in Worms auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Der Grund hierfür ist bis heute ungeklärt.

Friederike Schramm studierte zunächst Medizin in München, dann in Heidelberg, wo sie 1919 die Staatsprüfung ablegte. Die Promotion folgte 1921. Danach kehrte sie nach Osthofen, ihren Geburtsort, zurück und eröffnete dort eine Praxis. Bis kurz vor ihrem Tode 1969 war sie als Ärztin tätig.

25 Hedwig Michel wird hier nicht berücksichtigt, da sie später Kameralistik studierte und dieses Studium erfolgreich abschloss.

26 Die Quellen zu den einzelnen Biografien finden sich in den Kurzbiografien im Anhang.

Dissertationen Wormser Studentinnen

Name	Promotion	Fakultät	Promotionsthema
Selig, Paula	1911 Freiburg	Med.	*Beitrag zur Differentialdiagnose der progressiven Paralyse*
Neidhart, Clara	1913 Heidelberg	Jur.	*Betrug, begangen durch Vorspiegelung einer gesetzwidrigen oder unsittlichen Gegenleistung*
Neidhart, Friederike	1913 Heidelberg	Jur.	*Das Prinzip der Spezialität in der Auslieferung*
Killian, Therese	1916 Heidelberg	Med.	*Zwei Fälle von Tetanie-Epilepsie*
Selig, Dora	1917 Heidelberg	Med.	*Ein Fall von Retinitis exsudativa mit Netzhautablösung, Cholestearinbildung und Verknöcherung der Aderhaut*
Binnefeld, Maria	1918 Bonn	Nat.	*Experimentelle Untersuchungen über die Bedeutung der Bewegungsempfindungen des Auges bei Vergleichung von Streckengrössen im Hellen und im Dunkeln*
Ebert, Else	1918 Heidelberg	Med.	*Über einen Fall von Lymphosarkom mit Metastasen: Rechts in der Tränendrüse, links in der Orbita*
Alberts, Elsa Maria	1919 Heidelberg	Nat.	*Über die Einwirkung von Gasströmen wie Kohlensäure, Ammoniak, Salzsäure, Chlor, Brom, Tetrachlorkohlenstoff auf Sulfate und Sulfide*
Goldmann, Ida	1919 Heidelberg	Med.	*Beitrag zur Behandlung der Leukämie mit Röntgenstrahlen*
Michel, Hedwig	1921 München	Cam.	*Die Hausarbeit in der deutschen Sozialpolitik*
Schramm, Friederike	1921 Heidelberg	Med.	*Thema unbekannt*
Göckel, Martha	1922 München	Med.	*Beiträge zur Serologie des Liquor cerebrospinalis*
Loeb, Melita	1922 Freiburg	Med.	*Ein Fall von aszendierender Gonorrhoe bei einem 5 1/2 Jahre alten Mädchen*
Eppelmann, Elisabeth	1922 oder früher, Ort unbekannt	Med.	*Thema unbekannt*
Aron, Stephanie	1923 Heidelberg	Cam.	*Die sozialistische Frauenbewegung Deutschlands in ihrer historisch-soziologischen Entwicklung und in ihrem Verhältnis zur bürgerlichen Frauenbewegung*
Balss, Elise	1924 Erlangen	Nat.	*Über Diaminotriphenylmethan*
Meinertz, Hanna	1928 Heidelberg	Med.	*Zur Therapie der perniziösen Anämie mit besonderer Berücksichtigung der Milzexstirpation*

Martha Göckel studierte vom Sommer 1915 bis zum Frühling 1916 Medizin in Heidelberg. Danach wechselte sie nach München und legte dort 1917 ihre Vorprüfung ab. Ihre klinische Ausbildung erhielt sie im Wormser Stadtkrankenhaus. Schließlich kehrte sie nach München zurück, promovierte dort 1922 und arbeitete anschließend als Assistenzärztin an der Kinderabteilung einer Lungenheilstätte in Hamburg. Im Jahre 1925 heiratete sie in München den Diplomkaufmann Fritz Dahlke. Schließlich gründete sie 1928 eine eigene Praxis, welche sie bis 1971 mit Unterstützung ihrer Tochter führte.

Melitta Loeb studierte bis zu ihrer Vorprüfung 1918 in Heidelberg und wechselte dann nach Freiburg. Dort promovierte sie 1922. In der Folgezeit arbeitete sie als Dermatologin in Worms. Hier heiratete sie 1931 den Frankenthaler Kinderarzt Dr. Justus Gottlieb Schlesinger, mit dem sie 1933 nach Palästina emigrierte.

Hanna Stützer heiratete als einzige Studentin vor ihrer Studienzeit. Anstatt sich aber wie üblich nun ausschließlich der Familie und der Ehe mit dem Wormser Arzt Dr. Josef Meinertz zu widmen, begann sie 1913 ein Medizinstudium in Freiburg. Ob ihr Mann nur sein Einverständnis gab oder sie vielleicht aktiv in ihren Bestrebungen unterstützte, ist ungewiss. Es zeigt jedoch in jedem Fall seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Karriereabsichten seiner Frau. Im Winter 1914 wechselte sie dann nach Heidelberg, wurde 1915 allerdings wieder exmatrikuliert. Ihr Studium beendete sie nach langer Pause 1927 in Frankfurt, im folgenden Jahr gelang ihr schließlich die Promotion in Heidelberg. Ihre klinische Ausbildung erhielt sie im Wormser Stadtkrankenhaus. Dort arbeitete sie zunächst in der Abteilung für Innere Medizin, die ihr Mann leitete. Dr. Josef Meinertz wurde schließlich Krankenhausdirektor und lehrte an der Universität Heidelberg.

Hanna Meinertz

Doch auch *Hanna Meinertz* (Abb.) arbeitete weiterhin in der Wormser Klinik. Seit Juli 1939 war sie die führende Pathologin und bis zu ihrem 78. Lebensjahr für die Obduktionen zuständig. Ein Artikel in der Wormser Zeitung zu ihrem 75. Geburtstag zollte dieser bemerkenswerten Leistung Respekt: *Zu jeder Jahreszeit kann man die weißhaarige Dame mit frischem Gesicht auf einem nicht allzu modernen Zweirad morgens in Richtung Stadtkrankenhaus fahren sehen, um auch heute noch ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit als Ärztin nachzugehen. [...] Mit ihren Mitarbeitern verbindet Frau Dr. Meinertz die hohe Achtung, welche die Ärzte vor der Tätigkeit einer Patho-login haben. Alle wünschen ihr, dass sie ihren ungebrochenen Lebensmut noch lange behält.*[27] Bis 1968 arbeitete sie in der Pathologie des Wormser Stadtkrankenhauses.

Elisabeth Eppelmann legte 1916 ihre Vorprüfung erfolgreich in Heidelberg ab; an welcher Universität sie allerdings ihre Staats- und Promotionsprüfung ablegte ist unbekannt. Sie zog jedoch 1922 nach Schwelm und eröffnete dort ihre eigene Praxis, die sie bis ins hohe Alter führte.

Die beiden Medizinstudentinnen *Else Schaub* und *Hilda Reinheimer* beendeten das Studium nicht. Grund hierfür war wohl jeweils eine Heirat vor Ablegung des Examens.

27 Wormser Zeitung vom 14.04.1965.

Die Zukunftsaussichten der ersten Ärztinnen waren sehr gut. Der große Nachholbedarf sorgte für einen stetigen Zustrom von Patienten. Bis zum Jahre 1912 praktizierten etwa 120 weibliche Ärzte in Deutschland. Viele konnten bald nach der Niederlassung ihren sicheren Lebensunterhalt bestreiten. In vielen Städten gab es allerdings noch keine Ärztinnen, und die notwendige Ausbreitung und Differenzierung bedingte demnach gute Zukunftsaussichten für die Studentinnen. Fachärztinnen ließen sich zumeist als Frauen- oder Kinderärztinnen nieder, was wohl noch dem Denken in Geschlechterrollen zuzuschreiben ist. An den Kliniken und Instituten waren Stellen für Frauen seltener. Grund hierfür war die autonome chefärztliche Entscheidungskompetenz, die mancherorts dazu führte, dass nur selten junge Ärztinnen aufgenommen wurden. Im Wormser Stadtkrankenhaus war dies jedoch nicht der Fall. Noch bevor Dr. Josef Meinertz die Leitung übernahm, konnten zwischen 1915 und 1924 zehn verschiedene Ärztinnen am Krankenhaus arbeiten.[28]

Die meisten Medizinstudentinnen verdienten nach dem Studium ihren Lebensunterhalt auch tatsächlich als Ärztinnen. Die Lebenswege der Ärztinnen im Kaiserreich sind gut erforscht. Von 209 Medizinerinnen, die in Heidelberg promovierten, ist nur von sechs Frauen keine ärztliche Tätigkeit bekannt. Das heißt im Umkehrschluss, dass mindestens 97,2 % später als Ärztinnen arbeiteten. Nur wenige gaben sich demnach mit der Rolle als Frau und Mutter zufrieden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie das Familienleben ablehnten. Bei 107 Frauen (51,1 %) konnte eine Heirat festgestellt werden. Man kann daraus folgern, dass wohl deutlich mehr als die Hälfte aller Ärztinnen trotz ihres Berufes heiraten und eine Familie gründen konnten. Da der Beruf als Ärztin allerdings eine Lebensaufgabe war, lag das Problem vielmehr darin, einen geeigneten Partner zu finden. So ist es sicherlich nicht verwunderlich, dass 70,6 % aller bekannten Ehemänner auch selbst Ärzte waren. Oft lernten sich die Partner schon während des Studiums kennen, wie Therese Killian und Heinrich Gottron, die zeitgleich in Heidelberg promovierten. Auch die Wormser Ärztinnen fügen sich hier nahtlos in die Statistik ein. Von zehn[29] approbierten Frauen waren sieben verheiratet, fünf davon mit einem Arzt. Nur die beiden Schwestern Dora und Paula Selig sowie Friederike Schramm blieben ledig. Abgesehen von Hedwig Selig, die kurz nach ihrer Heirat mit ihrem Mann nach Kairo auswanderte, arbeiteten tatsächlich alle Frauen zunächst als Ärztinnen. Melitta Loeb und Else Ebert gingen sogar nach der Emigration in die USA bzw. Palästina weiter der ärztlichen Tätigkeit nach. Paula Selig arbeitete in Brasilien zumindest in der Krankenpflege. Die nicht-jüdischen Ärztinnen, denen sowohl Emigration als auch Deportation erspart geblieben war, konnten zumeist ihre ärztliche Tätigkeit kontinuierlich ausführen. Martha Göckel leitete bis 1971 eine eigene Praxis, wobei sie seit 1958 von ihrer Tochter unterstützt wurde. Auch Elisabeth Eppelmann und Friederike Schramm führten viele Jahre ihre eigenen Praxen in Schwelm bzw. Osthofen.

Die Ehegatten von Hanna Meinertz und Therese Killian waren bedeutende Ärzte und lehrten als Professoren an unterschiedlichen Universitäten. Therese Killian hatte zwar bis 1935 eine eigene Praxis in Berlin, durch die Universitätswechsel ih-

28 StadtA WO Abt. 5 Nr. 6786.
29 Ida Goldmann wird wegen ihres frühen Todes nicht in dieser Statistik berücksichtigt.

res Mannes musste sie diese aber aufgeben. Sie folgte ihm zunächst nach Breslau, dann nach Tübingen. Deshalb war sie schließlich nicht mehr selbst als Medizinerin aktiv. In diesem Fall kann man wohl eindeutig sagen, dass die Karriere des Mannes Vorrang hatte. Der Lebensweg von Hanna Meinertz unterscheidet sich dagegen sehr. Die Karriere als Pathologin am Wormser Stadtkrankenhaus verlief parallel zu der ihres Mannes, der die Klinik als Direktor leitete.

Philosophische Fakultät

Bei einem Studium an der Philosophischen Fakultät konnte man meist von einem Berufsziel als Lehrerin ausgehen. Andere Berufsmöglichkeiten für Philologinnen oder Historikerinnen waren eigentlich nicht existent.

Für Töchter des mittleren und niederen Bürgertums, die auf eine Erwerbsarbeit angewiesen waren, war der Beruf der Lehrerin lange das einzige standesgemäße Arbeitsfeld. So nahmen die Lehrerinnen auch eine soziale Schlüsselstellung in der Frauenbewegung ein. Lehrerinnen wie z.B. Helene Lange wussten von der Bedeutung der Mädchenbildung für den Kampf um die Chancengleichheit der Frau. Die Kandidatinnen wurden in Lehrerinnenseminaren ausgebildet, wo sie allerdings nur eine Qualifikation für den Unterricht in der Unter- und Mittelstufe erwarben. Dies erschien zunächst ausreichend, da die Frauen ohnehin meist mit 14 Jahren die höhere Mädchenschule verließen und kein Abitur ablegten. Eine Unterscheidung wie bei den Männern von Lehrern (Volksschullehrern) und Oberlehrern war daher nicht notwendig. Erst mit der Zulassung von Mädchen zum Abitur schien es erforderlich, auch Oberlehrerinnen auszubilden. Nach der Einführung des ordentlichen Frauenstudiums war das Lehrerinnenexamen an den Universitäten der reguläre Ausbildungsweg der Oberlehrerinnen. Nach der Ablegung der Staatsprüfung wurden die examinierten Frauen in der Regel als Kandidatinnen an Mädchenschulen beschäftigt, wo sie auf eine Festanstellung als Lehrerin warteten. Die Berufsaussichten der examinierten Frauen waren nicht schlecht, da das gesamte Bildungssystem durch ein anhaltend starkes Wachstum geprägt war. Durch den Ausbau der höheren Mädchenschulen zu Beginn des 20. Jahrhunderts profitierten die Oberlehrerinnen zudem.[30] Von allen Frauen, die sich im Untersuchungszeitraum an der Universität Heidelberg immatrikulierten, studierten 38,5 % kultur- und sprachwissenschaftliche Fächer an der Philosophischen Fakultät. Bei den Männern liegt dieser Wert deutlich niedriger, weshalb der Frauenanteil im Sommer 1918 mit 26,8 % auch 9,1 Prozentpunkte über dem Durchschnitt lag. Die guten Berufsaussichten der Lehrerinnen bedingten das stetige Wachstum der weiblichen Lehramtsstudierenden.

Am beliebtesten waren die philologischen Fächer, die von 65,2 % der studierenden Frauen belegt wurden. Allerdings entfielen dabei nur 9,4 % auf die Klassische Philologie. Die meisten Frauen studierten neuere Philologien, wobei Deutsch das mit Abstand beliebteste Fach war. Zudem studierten zahlreiche Frauen Englisch, nur wenige Französisch. Historische bzw. naturwissenschaftliche Fächer wurden von

30 Zur Entwicklung des höheren Lehramts und den Berufsaussichten der Frauen vgl. Müller-Benedict, Volker, Akademische Karrieren in Preußen und Deutschland. 1850–1940 (Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte Bd. 6), Göttingen 2008, S. 187ff sowie Albisetti 2007, S. 276ff.

44,4% der jungen Damen belegt. Darunter 21,7% Philosophie, 17,7% Geschichte, 3,8% Kunstgeschichte, 2,1% Erdkunde, 2% Religion und 0,6% Musikwissenschaft.

Von den Wormser Studentinnen hatten nur sechs den Lehrerberuf zum Ziel. Die Lebenswege dieser Frauen lassen sich nur sehr schwer rekonstruieren. In anderen Studienfächern war die Promotion der gängige Abschluss, den man nahezu problemlos nachvollziehen kann. Für angehende Oberlehrerinnen stellte eine Promotion dagegen ein kaum nützliches, zeitraubendes und sehr teueres Unternehmen dar.[31] Über die Staatsprüfungen für das höhere Lehramt finden sich nur wenige Belege. *Elisabeth Feitel* studierte neun Semester in Heidelberg, ein Examen ist in der Akte jedoch nicht vermerkt. Zudem heiratete sie wenige Jahre nach ihrem Universitätsbesuch in Mannheim den Druckerei- und Verlagsinhaber Heinrich Gütermann, so dass eine Tätigkeit als Lehrerin ausgeschlossen werden kann. Weiterhin studierten *Helene Strauss*, *Helene Landauer* und *Hedwig Petith* (jeweils ein Semester) nur sehr kurz in Heidelberg. Keine dieser Frauen legte jemals einen Abschluss an einer Universität ab. Helene Strauss, Tochter des Wormser Rechtsanwalts Dr. Max Strauss, studierte Kunstgeschichte und heiratete 1929 den Wormser Arzt Dr. Alfred Lewin mit dem sie 1933 nach Palästina auswanderte. Die Studentin der Neuphilologie Helene Landauer heiratete bald nach ihrer Studienzeit den Chirurgen Dr. Kurt Berliner. 1924 emigrierte sie nach New York. Hedwig Petith, die Tochter eines Gernsheimer Forstmeisters, studierte Philologie in Heidelberg, wechselte dann nach Freiburg, heiratete aber bald darauf den Mainzer Notar Karl Franz. Alle drei Studentinnen waren später Hausfrauen und widmeten sich ganz der Familie.

Helene Straus-Lewin mit ihrer Tochter, 1930er Jahre

Marie Reinhardt

Das billigere geisteswissenschaftliche Studium war für manche Frauen ein Mittel die neuen Bildungschancen auszuschöpfen. Oft wurden Fächer einfach nur zur Weiterbildung aus persönlichem Interesse studiert. Eine mögliche Heirat beendete in vielen Fällen das Studium. Aufgrund der Zölibatsklausel hätten verheiratete Absolventinnen auch nie an einer staatlichen Schule lehren dürfen.

Die Laufbahn als Oberlehrerin ist insbesondere bei *Marie Reinhardt* nachgewiesen. Im Wintersemester 1912/13 legte sie ihre Staatsprüfung an der Universität Heidelberg ab. Ihr weiteres Leben lässt sich fast ausschließlich durch die Korrespondenz mit dem Industriellen Ludwig Freiherr von Heyl nachvollziehen, mit dem sie bis zu Ihrem Tod eine enge Freundschaft verband.[32] So ist bekannt, dass Marie Reinhardt 1914 eine Stelle als Lehrerin in Eutin bekam. 1933 wurde sie jedoch Opfer einer Kampagne, die ihr demokratische Tendenzen unterstellte. Zudem war sie jüdischer Abstammung. So schrieb der Direktor des städtischen Oberlyzeums an den Schulvorstand:

31 Vgl. Bäumer 1912/13, S. 459ff.
32 StadtA WO Abt. 185, v.a. Nr. 860-863 (1919 bis 1941), dazu Feldpostbriefe 1914-18.

Studienrätin Reinhardt trat Ostern 1914 in den städtischen Schuldienst ein und arbeitete in den ersten Jahren zur vollen Zufriedenheit. Seit der Revolution [von 1918] kam sie in ein anderes Fahrwasser, sie ließ in ihrer Arbeit auffallend nach, zeigte sehr wenig Interesse und war im Dienst durchaus unzuverlässig. Ich musste sie ständig beobachten und beaufsichtigen, trotz immer wiederkehrender ernster Ermahnungen und Verweise ließ sie es stets an Pflichterfüllung und Treue in der Arbeit fehlen. Ich musste ihr daher zu Ostern 1933 den gesamten Unterricht in der Oberstufe nehmen. Ebenso war sie politisch stets unzuverlässig, ihre stark demokratische Einstellung kam auch in ihrem dienstlichen Verhalten zum Ausdruck. Sie wird nie in der Lage sein, die Schülerinnen im Sinne und Geiste der nationalsozialistischen Idee erzieherisch fördernd zu beeinflussen.[33]

In Wirklichkeit, so äußerte sich später einer ihrer ehemaligen Kollegen, war Marie Reinhardt eine sehr beliebte Lehrerin, die für jeden *ein mitfühlendes Herz* hatte. Sie selbst stritt jede politische Betätigung oder demokratische Tendenzen ab. Allerdings war sie aktiv in der Arbeiter-Wohlfahrt und dem Hilfswerk der Hedwig Wangel. Diese wiederum stand in enger Verbindung mit der SPD. In der Folge wurde Marie Reinhardt in den Ruhestand versetzt und zog nach Darmstadt. Doch auch hier fand sie keine Ruhe. Als ihre Mutter 1944 von der Gestapo abgeholt wurde, starb sie kurz darauf an Herzversagen.[34]

Ida Zimmermann war ab 1905 Lehramtskandidatin an der Volksschule in Worms. 1909 beantragte sie allerdings die Entlassung aus dem Dienst. Sie bereitete sich privat auf die Reifeprüfung an der Oberrealschule vor und bestand diese. Schließlich studierte sie ab 1910 Neuphilologie in Heidelberg. Sie legte jedoch keine Prüfung ab und arbeitete in der Folgezeit als Lehrerin in Darmstadt, wo sie bis 1946 lehrte. Entsprechend der Zölibatsklausel waren die beiden Lehrerinnen nie verheiratet.

Nationalökonomie

Die Nationalökonomie oder Volkswirtschaftslehre entwickelte sich aus der Kameralistik und galt in ihren Anfängen als Kunst oder Technik. Deshalb war sie in Heidelberg auch noch lange Zeit Teil der Philosophischen Fakultät. Die Bestrebungen weiblicher Studentinnen wurden meist dem sozialwissenschaftlichen bzw. sozialpolitischen Bereich zugeordnet.[35]

Das Studium der Nationalökonomie wurde von den frühen Studentinnen weniger als Brotstudium ins Auge gefasst, sondern vielmehr aus speziellen, meist sozialen Interessen aufgenommen. Die Berufsaussichten waren eher schlecht, weshalb Gertrud Bäumer 1912 zu dem Schluss gelangte: *So sehr es wünschenswert ist, daß wir nationalökonomisch gebildete Frauen zur Förderung bestimmter sozialer Probleme, hauptsächlich der Arbeiterinnenfrage, haben, so wenig kann man doch eigentlich de-*

33 Vgl. Stokes, Lawrence D., Kleinstadt und Nationalsozialismus. Ausgewählte Dokumente zur Geschichte von Eutin 1918–1945 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 82), Neumünster 1984, S.731.

34 In Stokes 1984 wird Selbstmord als Todesursache angegeben. Allerdings stellte Ludwig von Heyl bei einem Besuch schon früh fest, dass sie ein sehr schwaches Herz hatte.

35 Zur Entwicklung der Nationalökonomie und den Berufschancen der Nationalökonominnen vgl. Bernays, Marie, Die Nationalökonomin, in: Die Frau 20, 1912/13, S. 270–276.

nen zureden, Nationalökonomie zu studieren, die auf ihr Studium eine wirtschaftlich ausreichende Berufstätigkeit gründen wollen.[36]

Das Studium bereitete die Frauen zwar auf eine planmäßige, soziale Tätigkeit vor, aber in der wachsenden Organisation staatlicher, kommunaler und privater Fürsorge gab es kaum Bedarf an wissenschaftlich gebildeten Frauen. So fanden viele Absolventinnen nur Stellen, die mit ihrem niedrigen Gehalt nicht dem Status einer studierten Frau entsprachen. Dieses Problem stellte sich den männlichen Nationalökonomen nicht. In der Regel ergriffen diese später einen Beruf in der Industrie und dem Großhandel. Meist stand bei vielen Männern schon vor dem Studium die sichere und gut besoldete Stelle in einem familiären oder verwandtschaftlichen Betrieb in Aussicht. Für Frauen gab es jedoch aus Gründen der Tradition kein Äquivalent. Die einzige Möglichkeit der Nationalökonomin zu lehren, bot sich an sozialen Frauenschulen, Gewerbeschulen oder ähnlichen Einrichtungen. Weiterhin war die Wohnungsinspektion der einzige soziale Erwerbsberuf für Akademikerinnen. Dabei war die Motivation zum weiblichen Studium der Nationalökonomie meist *die Hoffnung auf einen befriedigenden Beruf und die Sehnsucht, nach Kräften dem Elend in der Welt [entgegen] zu steuern.*[37]

Von der Gesamtheit aller Heidelberger Studentinnen studierten 1918 13,5 % Nationalökonomie. Damit war dieser Wert um mehr als das Doppelte höher als im deutschen Durchschnitt (6%)[38]. Der Frauenanteil lag zeitgleich bei 27,1 %, also deutlich über dem Durchschnitt. Die unsicheren Berufsaussichten hemmten kaum die Beliebtheit des Studiengangs in Heidelberg, was möglicherweise auch daran lag, dass andernorts die Nationalökonomie zur Juristischen Fakultät gehörte, wo das Frauenstudium zumeist kritischer gesehen wurde. Die Verteilung der Konfessionen zeigt einen hohen Anteil an jüdischen Studentinnen (28,4 %), was ein überdurchschnittliches Interesse der Jüdinnen an sozialen bzw. wirtschaftlichen Themen aufzeigt.

So ist es nicht verwunderlich, dass die einzige Wormser Studentin der Nationalökonomie im Untersuchungszeitraum ebenfalls jüdisch war. Es handelt sich hierbei um Hedwig Michel, eine Kaufmannstochter. Ihr Vater Leopold Michel war Teilhaber an der Kohlenhandlung Guggenheim & Michel, die Mutter Wilhelmine war in der Frauenbewegung aktiv und führte von 1909 bis 1914 den Vorsitz des Vereins für Frauenstimmrecht.[39] Zunächst studierte Hedwig Michel von 1914 bis 1916 Medizin in Heidelberg, dann wechselte sie jedoch den Studiengang und die Universität und promovierte 1921 in München über *Die Hausarbeit in der deutschen Sozialpolitik.* Hedwig Michel gehörte zudem zu jenen Nationalökonominnen, die ihr erworbenes Wissen auch in einem entsprechenden Beruf anwenden konnten. In Frankfurt am Main war sie die langjährige Leiterin des Archivs der „Commerz- & Privatbank". Zudem war sie Geschäftsführerin in einem nicht genauer bezeichneten Unternehmen. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft musste sie diesen Posten jedoch aufgeben. Vor ihrer Deportation nach Lodz 1941 arbeitete sie in der Frankfurter Judengemeinde.

36 Bäumer 1912/13, S. 565.
37 Vgl. Bernays 1913/13, S. 273.
38 Vgl. Tietze, Hartmut, Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830–1945 (Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte Bd. 1,2), Göttingen 1995, S. 165.

Außerhalb des Untersuchungszeitraums immatrikulierte sich auch Stephanie Aron, die zuvor in Straßburg studiert hatte, in Heidelberg. Nach ihrer Heidelberger Promotion 1923 belegte sie einen Kurs über Jugendfürsorge an der Universität Frankfurt und arbeitete außerdem im Archiv deutscher Berufsvormünder. In der Folgezeit absolvierte sie ein Praktikum in der Fürsorgeanstalt Gotha und studierte Pädagogik an der Universität Jena. Schließlich kehrte sie nach Worms zurück und arbeitete beim städtischen Jugend- und Wohlfahrtsamt als Sachbearbeiterin, Berufsvormund vor Gericht und Jugendgerichtshilfe. Aufgrund der Heirat mit dem Rechtsanwalt Wilhelm Lion 1929 gab sie ihre Stelle auf. Nach ihrer Emigration 1935 nach Portugal arbeitete sie dort u.a. als Lehrerin für Fremdsprachen.[40]

Naturwissenschaftliche Fakultät

Lange Zeit spielten die Naturwissenschaften nur eine untergeordnete Rolle innerhalb der Philosophischen Fakultäten. Eine akademische Ausbildung in Chemie wurde zunächst eher als Hilfswissenschaft für die Medizin betrachtet. Erst etwa Mitte des 19. Jahrhunderts führten Abkopplungsprozesse, gepaart mit einer steigenden Bedeutung der Naturwissenschaften, zu einer Verselbständigung dieser akademischen Disziplinen.[41] Als eine der ersten Universitäten im Deutschen Reich wurde in Heidelberg nach dem Vorbild Straßburgs und Tübingens 1890 eine eigene Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät eingerichtet. Die sechs Lehrstühle im Untersuchungszeitraum waren Mathematik, Chemie, Physik, Botanik, Zoologie und Mineralogie.[42]

Das heute noch oft herrschende Vorurteil, dass sich Frauen weniger für die Naturwissenschaften interessieren ist grundsätzlich falsch. Trotz der guten Berufsaussichten in der verwandten Studienrichtung Medizin entschlossen sich einige Frauen gerade im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zum Studium der Naturwissenschaften.[43]

Die Unterscheidung nach einzelnen Fächern ist sehr schwierig, da viele Frauen (60,8%) laut ihren Studienunterlagen allgemein *Naturwissenschaften* als Fach oder in Kombination mit anderen Fächern angaben. Vergleicht man die Werte jener Frauen, die spezielle Naturwissenschaften studierten, so verteilen sich die Fächer folgendermaßen: Mathematik war mit einem Anteil von 58,2% das beliebteste Fach, auf Chemie entfielen 23,4% und auf Physik 15,8%. Ein ausgesprochenes Studium der Biologie (Botanik und Zoologie) gaben 2,2% der Studentinnen an, Mineralogie/Geologie sogar nur 0,5%. Ein großer Teil der Studentinnen hatte ihre Studienziele auf eine spätere Lehrtätigkeit hin ausgerichtet. Daher erklärt sich sicherlich auch der hohe Anteil der Mathematikstudentinnen sowie der niedrige Anteil der Studentinnen der Biologie, die wohl in hohem Maße in den allgemeinen Naturwissenschaften enthalten sind.

39 In den Adressbüchern der Stadt Worms wird sie von 1909–1914 als Vorsitzende geführt.
40 Vgl. Schlösser 1984, S. 362ff.
41 Vgl. Müller-Benedict 2008, S. 259ff.
42 Vgl. Tietze 1995, S. 300.
43 Zwar war ihre Zahl deutlich geringer, allerdings lag der Frauenanteil im Vergleich beider Fakultäten gerade in der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts oftmals über dem der Medizinischen Fakultät. Im Sommersemester 1918 lag der Frauenanteil bei 19,9% und damit nicht nur 2,2% über dem Durchschnitt, sondern auch gerade einmal 1% unter dem Anteil in der Medizinischen Fakultät. Aus der Betrachtung der durchschnittlichen Fachsemester aller Frauen zwischen 1900 und 1918 lässt sich schließen, dass 13,6% aller Frauen sich für ein Studium der Mathematik oder der Naturwissenschaften entschlossen hatten – Quelle: DATENBANK FRAUENSTUDIUM.

Die Berufsaussichten der Naturwissenschaftlerinnen waren gut. Besonders die Expansion des Arbeitsmarktes in der industriellen Chemie ließ viele neue Stellen entstehen. Schon zwischen 1880 und 1890 war der Bestand der Chemiker in den drei bedeutenden Betrieben BASF, Hoechst und Bayer um 200 Prozent gestiegen. Dieses Wachstum hielt weiter an.[44]

In der Regel war die Promotion in den Naturwissenschaften der übliche Abschluss. Fünf Wormserinnen studierten bis 1918 in Heidelberg an der Naturwissenschaftlichen Fakultät, vier machten einen Abschluss, drei davon promovierten.

Die Kaufmannstochter *Elisabetha Balss* studierte ab dem Sommer 1909 zwei Semester Naturwissenschaften in Heidelberg. Nachdem sie jedoch 1910 den Rechtspraktikanten Hans Kremer in Speyer geheiratet hatte, zog sie zu diesem nach München. In der Folgezeit bekam sie drei Kinder und kümmerte sich ausschließlich um das Wohl der Familie. Erst als ihr Mann 1914 im Krieg fiel, nahm sie ihr Studium wieder auf und promovierte trotz drei kleiner Kinder 1924 in Erlangen. Danach wohnte sie bis zu ihrem Tod 1955 in München.

Die gebürtige Mannheimerin *Emmy Moths* studierte nach ihrem Abschluss an der Wormser Oberrealschule sieben Semester Chemie in Heidelberg. Als sie im Sommersemester 1918 exmatrikuliert wurde, wurden keine Angaben über einen Abschluss in der Studentenakte eingetragen. Nach dem Studium heiratete sie in Mannheim den katholischen Kaufmann Heinz Edlinger. In den Mannheimer Nachkriegsadressbüchern ist als Beruf *Witwe und Chemikerin* vermerkt.

Auch *Elsa Alberts* studierte ab 1911 Chemie in Heidelberg und promovierte 1919 *Über die Einwirkung von Gasströmen wie Kohlensäure, Ammoniak, Salzsäure, Chlor, Brom, Tetrachlorkohlenstoff auf Sulfate und Sulfide.* Sie wohnte lange Zeit in Heidelberg, wo sie 1940 starb. Von allen drei Chemikerinnen kann keine berufliche Tätigkeit nachgewiesen werden, ob diese jemals als Chemikerinnen gearbeitet haben ist unbekannt.

Maria Binnefeld stellt eine Ausnahme der Naturwissenschaftlerinnen dar. Im Sommer 1912 kam sie nach Heidelberg und studierte zunächst Mathematik und Physik, wechselte dann nach Bonn und widmete sich verstärkt dem Studium der Biologie. Dort promovierte sie 1918. Im Anschluss daran wurde sie Oberlehrerin in Saarbrücken und St. Wendel. 1960 kehrte sie wieder nach Worms zurück, wo sie bis zu ihrem Tod 1981 lebte. Ob Maria Binnefeld schon im Hinblick auf eine Lehrtätigkeit studierte, kann nur vermutet werden, denn nur wenige promovierte Biologinnen konnten ihren Lebensunterhalt als Wissenschaftlerin an universitären Instituten verdienen.

Margarete Wiegand studierte in Heidelberg ab dem Sommersemester 1918 Mathematik und Chemie. Ihre Staatsprüfung legte sie jedoch 1922 an der Universität Gießen in den Fächern Physik, Mathematik und Chemie ab. Danach trat sie in den Vorbereitungsdienst als Studienreferendarin ein und lehrte am Realgymnasium in Darmstadt und der Oberrealschule Heppenheim. Ab 1924 arbeitete sie an Schulen in Bensheim, Darmstadt, Groß-Gerau, Bingen und schließlich auch an der Oberrealschule Worms, welche sie 1936 als planmäßige Lehrerin anstellte. Bis zum Erreichen der Altersgrenze 1964 lehrte sie hier als Oberlehrerein Mathematik und Naturwissenschaften.[45]

44 Vgl. Müller-Benedict 2008, S. 260.

46 Die Daten entstammen der Personalakte aus dem Archiv der Eleonorenschule, freundlich zur Verfügung gestellt von Hans-Georg Herrsnleben.

Juristische Fakultät

Die Juristische Fakultät weigerte sich zunächst ebenso wie die Medizinische Hörerinnen aufzunehmen. Auch als das badische Kultusministerium im Dezember 1899 den Beschluss fasste, Frauen zur Immatrikulation zuzulassen, sprachen sich mehrere Mitglieder der Juristischen Fakultät gegen eine Immatrikulation aus.[45] Erst als Frauen zum ordentlichen Studium zugelassen wurden, musste die Fakultät ihre Tore auch für Studentinnen öffnen.

Frauen entschieden sich nur zögerlich für ein Jurastudium in Heidelberg. Bis zum Wintersemester 1907/08 studierten höchstens zwei Damen gleichzeitig Jura. Bis 1918 hatten sich insgesamt nur 51 Frauen an der Juristischen Fakultät immatrikuliert. Der Frauenanteil betrug im Sommer 1910 immer noch weniger als 1%, selbst 1918, als mit 17 Frauen so viele wie nie zuvor immatrikuliert waren, lag dieser Wert gerade einmal bei 3,1%. Im Reichsdurchschnitt war das Jurastudium von Frauen noch weniger beliebt. 1918 studierten nur 2,8% der Frauen an den deutschen Universitäten Jura, der durchschnittliche Frauenanteil betrug gerade einmal 1,4%.

Betrachtet man die soziale Herkunft der Jurastudentinnen, so ist festzustellen, dass 19,5% einen Juristen als Vater hatten. Die meisten Frauen stammten aber auch hier aus den Kaufmanns- und Fabrikantenfamilien (43,9%). Ähnlich wie in der Medizin war für das Wirtschaftsbürgertum das exklusive Jurastudium eine wichtige Mög-lichkeit um soziales Ansehen zu gewinnen. Die niedrigen Studentinnenzahlen gerade im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts liegen wohl auch in den schlechten Berufs-aussichten begründet. Zunächst konnten Juristinnen weder als Anwältinnen arbeiten, noch durften sie überhaupt die Staatsprüfung ablegen, so dass es für sie schwierig war, mit dem Jurastudium den Lebensunterhalt zu sichern.[47] Als Studienziel konnte nur die Promotion angestrebt werden. Deshalb schlossen auch mindestens 28 Frauen (54,9%) die Promotion ab. Wegen der ansonsten schlechten Berufsaussichten hatte dieser akademische Grad zunächst aber hauptsächlich eine „dekorative" Wirkung.

1913 berichtete die ehemalige Heidelberger Jurastudentin Erna von Langsdorff über den Beruf der Juristin in Deutschland. Ihr waren bis dahin nur zwölf berufstätige Juristinnen bekannt. Diese arbeiteten als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin bei der Gewerbeinspektion, als wissenschaftliche Assistentin an einer städtischen Rechtsauskunftstelle, als Leiterinnen bzw. Mitarbeiterinnen an privaten Rechtsschutzstellen für Frauen, als Geschäftsführerin einer Jugendfürsorgezentrale, als Journalistinnen oder Volontärinnen bei Rechtsanwälten. Eine weitere Juristin hatte nach ihrem Studium ein eigenes Büro für Rechtsauskunft eröffnet. Schließlich hatte der Verband der Frauenvereine des Herzogtums Braunschweig ab dem 1. Mai 1913 eine Juristin eingestellt, welcher die Leitung einer Berufsberatungsstelle, einer Rechtsauskunftstelle und einer Fürsorgestelle übertragen wurde.[48]

Es wird deutlich, dass meist nur eine Juristin einen einzigartigen Posten innehatte, der speziell auf sie zugeschnitten war. Allerdings zeigte sich schon eine Entwick-

46 Vgl. Kenntnisnahme der Juristischen Fakultät bezüglich des Frauenstudiums, 15.12.1899, Universitätsarchiv Heidelberg H-II III/121 Nr. 14b.

47 Vgl. Langsdorff, Erna von, Die Berufsaussichten der Juristin in Deutschland, in: Die Frau 20, 1912/13, S. 603–609.

48 Vgl. ebd., S. 605f.

lung, dass dort, wo sich eine Juristin bewährte, weitere Posten geschaffen wurden. Da die eigentlichen Berufsziele für die Juristinnen unerreichbar waren, mussten sie sich auf ein benachbartes Gebiet begeben. Viele stellten ihre Rechtskenntnisse in den Dienst sozialer, kaufmännischer, journalistischer oder anderer Arbeit. Die Stellen, in denen Juristinnen eingesetzt werden konnten, mussten jedoch erst neu geschaffen werden, so dass sie Neuland betraten und mit erheblichen Problemen und Mühen rechnen mussten. Teilweise kam es wohl auch zu Konkurrenzsituationen mit Männern, allerdings hatten die Frauen dabei einen enormen Nachteil. Die Männer hatten in ihrer langjährigen Beschäftigung als Referendare den ganzen Gerichtsbetrieb in der Praxis kennengelernt. Für Frauen gab es höchstens die Möglichkeit, bei einem Anwalt als Volontärin zu arbeiten, wo diese *mit doppelter Mühe den kleinsten Bruchteil der nötigen Kenntnisse* erlangten.[49]

Die Wormser Jurastudentinnen, die beiden Schwestern Clara und Friederike Neidhart, stammten aus einer Fabrikantenfamilie und waren die Enkelinnen des Wormser Bürgermeisters Alexander Heinrich Neidhart (1860–1861). Nach dem Tod des Vaters zogen sie mit ihrer Mutter nach Darmstadt, wo sie das Gymnasium besuchten und das Abitur ablegten. Im Sommersemester 1908 immatrikulierten sich beide an der Universität Heidelberg. Die ältere Schwester Clara studierte zunächst Mathematik und Physik an der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Friederike wählte die Juristische Fakultät. Nach nur einem Semester exmatrikulierten sie sich wieder und studierten schließlich beide Jura in Paris, Bonn und Berlin. Im Sommer 1912 kehrten sie wieder nach Heidelberg zurück, wo sie schließlich beide an ihrer Dissertation arbeiteten. Clara, die eigentlich später mit dem Jurastudium begonnen hatte, wurde bereits im April 1913 promoviert. Der Titel ihrer Arbeit lautete: *Betrug, begangen durch Vorspiegelung einer gesetzwidrigen oder unsittlichen Gegenleistung.* Friederike tat es ihrer Schwester gleich und promovierte im November desselben Jahres über *Das Prinzip der Spezialität in der Auslieferung.* Schließlich zogen beide nach Charlottenburg, wo sie in einem Fremdenheim am Steinplatz wohnten. Aufgrund fehlender Meldedaten in der lückenhaften Berliner Meldekartei verliert sich hier zunächst ihre Spur. Clara Neidhart starb bereits 1925 in einer Klinik in Blankenburg im Harz. Es ist wahrscheinlich, dass die Schwestern zuvor nach Blankenburg zogen und dort bei Verwandten oder Bekannten wohnten, da kein Eintrag auf den Namen Neidhart im örtlichen Adressbuch zu finden ist. Wann beide nach Blankenburg kamen, ist deshalb unklar. Erst 1929 findet sich von Friederike Neidhart ein eigener Eintrag im örtlichen Adressbuch. Hierbei trägt sie die Bezeichnung *Dr. jur.*, was ab 1931 in *Rentnerin* und später *Kleinrentnerin*, umgewandelt wurde. Friederike Neidhart lebte noch bis zu ihrem Tod 1974 in Blankenburg. Wie die beiden ledigen Frauen ihren Lebensunterhalt verdienten, ist unklar, ebenso ob diese jemals ernsthaft das erworbene juristische Wissen einsetzen konnten. Möglicherweise zehrten beide vom Erbe der Eltern; schließlich lebte Friederike 43 Jahre mit einer wohl sehr geringen Rente.

49 Vgl. ebd., S. 604.

Zusammenfassung

Über Jahrhunderte hinweg war die Universität Heidelberg von großer Bedeutung für das Gelehrtentum in Worms. Von den Dalbergs im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit bis zur Familie von Heyl zu Beginn des 20. Jahrhunderts sandten die wichtigsten Familien ihre Angehörigen auf die älteste deutsche Universität. Für die ersten Wormser Studentinnen ist neben der geografischen Nähe und der überregionalen Bedeutung der Hochschule ein dritter Punkt äußerst wichtig: Zunächst konnten diese nur in Baden studieren. Die eigene hessische Landesuniversität in Gießen war lange nicht zugänglich und zog auch nach der Öffnung für Frauen fast ausschließlich Russinnen an. In Heidelberg, so erzählt später eine Studentin, hatte man schon über viele Jahre positive Erfahrungen mit Frauen an der Universität gemacht. An den Hochschulen nördlich des Mains musste man sich an diese Situation erst noch gewöhnen.

So entschieden sich zahlreiche Absolventinnen der Wormser Oberrealschule und des Gymnasiums für ein Studium an der Ruperto-Carola. Dabei stammte der Großteil der Frauen aus dem jüdischen und evangelischen Wirtschaftsbürgertum. Die soziale Herkunft spielte wiederum bei der Studienfachwahl eine große Rolle. Die meisten Jüdinnen studierten Medizin, das Wirtschaftsbürgertum wollte grundsätzlich sozialen Aufstieg und Anerkennung durch akademische Gelehrsamkeit, weshalb die höher angesehenen Studiengänge Medizin und Jura überdurchschnittlich und die Fächer der Philosophischen Fakultät unterdurchschnittlich belegt wurden. Die Wahl des Studiengangs beeinflusste wiederum auch die Promotionsquote, die bei den Wormser Studentinnen bei 59,3% lag, bei den Medizinerinnen sogar bei 76,9%.

Die Besonderheiten der Wormserinnen lassen sich besonders an der Fächerwahl, der Religionen und der Herkunft aus dem Wirtschaftsbürgertum erklären. Grundlage hierfür war die Bedeutung von Worms als wichtiger Industriestandort am Rhein und die bedeutende traditionsreiche Judengemeinde.

Die Biografien der Wormser Studentinnen verweisen auf die Berufschancen und Karrieren, die Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ergreifen konnten. Besonders für Ärztinnen sahen die Perspektiven sehr gut aus. Die Möglichkeit nun auch durch akademische Ausbildung Oberlehrerin zu werden, stellte zudem ein wichtiges Berufsfeld dar, welches gerade für Töchter von Lehrern und niedrigen und mittleren Beamten eine Chance auf sozialen Aufstieg bot. Durch die Zölibatsklausel mussten diese bei Heirat aber den Beruf aufgeben. So war eine Heirat auch oft mit dem Abbruch des Studiums verbunden. In den Naturwissenschaften waren die Berufsaussichten dagegen sehr unterschiedlich. Für Lehrerinnen und Chemikerinnen waren sie gut, Stellen als Wissenschaftlerinnen an Instituten wurden dagegen selten für Frauen angeboten. Auch Nationalökonominnen und Juristinnen mussten oft Berufe in sozialen Bereichen wählen, die nicht ihrer Qualifikation entsprachen.

Die Anfänge des Frauenstudiums in Heidelberg sind als eine sehr erfolgreiche Zeit für die Geschichte der Frauenbildung anzusehen. Das stetige Wachstum der Studentinnenzahlen und der zunehmende Frauenanteil verweisen auf die feste Etablierung des Frauenstudiums. Die Abschlussquoten und die durchweg positiven Erfahrungen mit den Studentinnen ließen nicht mehr an eine Umkehr vom Frauen-

studium denken. Auch die Studentinnen aus Worms nutzten die neuen Bildungschancen und drängten in die akademischen Berufe. Als Vertreterinnen ihrer Heimat spiegeln sie die konfessionelle und sozialpolitische Situation in Worms wider und sind zudem der Lohn der Wormser Mädchenschulpolitik.

Legende/Siglen

*	geboren
†	gestorben
D	Darmstadt
G	Gymnasium
HD	Heidelberg
HP	Heppenheim
MA	Mannheim
OR	Oberrealschule
RG	Realgymnasium
StA	Stadtarchiv
U	Universität
UH	Universität Heidelberg
UAH	Universitätsarchiv Heidelberg
WO	Worms

Quellen:

I	Studentenakte UAH
II	Meldekarte WO
III	Meldekarte HD
IV	Ärztinnen im Kaiserreich (wie Anm. 12)

Abbildungen

Abb. (Fotos) 1–5: Stadtarchiv Worms, Fotoabteilung, Grafiken: Verfasser

Alberts, Elsa Maria
* 02.05.1889 in La Manjoya/ESP, evangelisch
† 22.05.1940 in Heidelberg
Vater: Jakob Alberts, Fabrikbesitzer in Neuschloss/Lampertheim
OR WO; Studium der Chemie in Genf und ab WS 1911/12 in HD; Promotion UH 1919.
Quellen: I; II; III.

Balss, Elise (Elisabetha Henriette)
* 14.05.1882 in Worms, evangelisch
† 09.10.1955 in München
Vater: Franz Balss, Kaufmann in Worms
RG MA; Studium der Naturwissenschaften in HD ab SS 1909 bis WS 1909/10; 1910 Heirat mit dem Juristen Hans Kremer in Speyer, dann Umzug nach Solln b. München; seit 1914 verwitwet; Wiederaufnahme des Studiums in Erlangen; Promotion 1924 Erlangen.
Quellen: I; II; Meldekarte StadtA München.

Binnefeld, Maria
* 01.01.1890 in Worms, katholisch
† 05.10.1981 in Worms
Vater: Jakob Binnefeld, Kaufmann für Schumacherartikel in Worms
OR WO; Lehrerin am Institut der Englischen Fräulein, Kandidatin des höheren Lehramtes; Studium der Mathematik und Physik in HD ab SS 1912 bis WS 1912/13; später U Bonn; Promotion 1918 (Biologie) in Bonn; 1919 Oberstudienrätin in Saarbrücken, später St. Wendel; 1960 Rückkehr nach WO.
Quellen: I; II.

Ebert, Else
* 24.07.1893 in Osthofen, jüdisch
† Nov. 1971 in New York, NY
Vater: Ludwig Ebert, Direktor eines Papierwerkes in Osthofen
OR WO; Studium der Medizin in HD, München und Berlin ab SS 1912; Vorprüfung UH 1914; Staatsprüfung UH 1917; Promotion UH 1918; Heirat mit dem Arzt Rudolf Rosenthal zwischen 1918 und 1926; 1926–1929 niedergelassene Ärztin in Karlsruhe, später ohne Praxis; Emigration in die USA; 1937 Lizenz in Flushing, NY.
Quellen: I; IV

Eppelmann, Elisabeth
* 10.03.1895 in Worms, evangelisch
† 30.09.1971 in Schwelm
Vater: Leonhard Eppelmann, Lehrer in Worms
OR WO; Studium der Medizin in HD ab SS 1914 bis SS 1916; Vorprüfung 1916 in HD; anschließend U München; Promotionsdatum und -ort unbekannt; seit 1922 niedergelassene Ärztin in Schwelm; 1925 Heirat mit dem Kaufmann Ernst Otto Berning in Schwelm.
Quellen: I; II.

Feitel, Luise
* 01.06.1893 in Worms, jüdisch
Vater: Jakob Feitel, Malzfabrikant in Mannheim
RG MA; Studium der Germanistik in HD ab WS 1911/12 bis WS 1915/16; 1919 Heirat mit dem Verleger Heinrich Gütermann in MA; 1938 Emigration nach Frankreich; 1940 Deportation nach Gurs; anschl. Flucht und Emigration nach Montevideo/Uruguay, dort noch 1963 wohnhaft.
Quellen: I; II; Dokumentation der Mannheimer Juden im StadtA MA.

Göckel, Martha
* 30.05.1895 in Worms, evangelisch
† 07.09.1972 in München
Vater: Christian Göckel, Direktor d. Großh. Real- und Landwirtschaftsschule in Groß-Umstadt
OR WO; Studium der Medizin in HD ab SS 1915 bis WS 1915/16; Vorprüfung

U München 1917; 1917/1918 Assistenzärztin im Stadtkrankenhaus WO; Promotion 1922 München; anschl. Assistenzärztin an der Kinderabteilung einer Lungenheilstätte in Hamburg; 1925 Rückkehr nach München und Heirat mit dem Diplomkaufmann Fritz Dahlke; 1928-1971 Niedergelassene Ärztin in München.
Quellen: I; II; Münchener Ärztliche Anzeigen Nr. 13/2008.

Goldmann, Ida
* 25.11.1893 in Gundersheim, jüdisch
† 16.12.1918 (in WO beigesetzt am 22.10.1919)
Vater: Moses Goldmann, Viehhändler in Worms
OR WO; Studium der Medizin in München und HD ab SS 1913; Vorprüfung UH 1915; Staatsprüfung UH 1918; Promotion UH 1919.
Quellen: I; II; IV.

Killian, Therese
* 19.03.1890 in Worms, evangelisch
† 01.08.1980 in Mainz
Vater: Johann August Killian, Arzt und Sanitätsrat in WO; Mitbegründer einer Privatklinik für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten am Ludwigsplatz
OR WO; Studium der Medizin in HD, München, Leipzig, und Bonn ab SS 1910;Vorprüfung UH 1912; Staatsprüfung UH 1915; 1915–1917 Assistenzärztin im Stadtkrankenhaus WO; Promotion HD 1916; 1919 Heirat mit dem Dermatologen Heinrich A. Gottron in Berlin; 1926–1935 Niedergelassene prakt. Ärztin und Gynäkologin in Berlin; 1936–1943 Breslau; anschl. Frankfurt; 1946 Tübingen; 1962 Mainz-Gonsenheim.
Quellen: I; II; IV; Meldekarte StadtA Tübingen.

Landauer, Helene
* 20.06.1898 in Horb am Neckar, jüdisch
† 31.12.1977 in Fairfield/CT
Vater: Max Landauer, Inhaber der Dampf- und Kunstmühle L. Landsberg
OR WO; Studium der Neuphilologie in HD ab SS 1918 bis WS 1918/19; später nach Berlin, dort Heirat mit dem Chirurgen Kurt Berliner zwischen 1919 und 1923; Hausfrau; 1924 nach New York emigriert; verh. Goitein.
Quellen: I; StadtA WO Abt. 170/32 Nr. 159; Passagierlisten auf ellisisland.org (Zugriff: 20.02.2011).

Loeb, Melitta
* 16.06.1897 in Worms, jüdisch
Vater: Michael Loeb, Weinhändler in Worms
OR WO; Studium der Medizin in HD ab SS 1916 bis WS 1918; Vorprüfung HD 1918; Promotion Freiburg 1922; Dermatologin in WO; 1931 Heirat mit dem Kinderarzt Justus Gottlieb Schlesinger in WO; 1933 Emmigration nach Palästina: 1933 Nahalal, 1935 Kfar Bialik, 1939 Jerusalem – weiterhin ärztliche Tätigkeit als Dermatologin.
Quellen: I; II; StadtA WO Abt. 13/1067; SEIDLER, Eduard, Jüdische Kinderärzte 1933–1945. entrechtet – geflohen – ermordet, Basel/Freiburg 2007, S. 254.

Meinertz (geb. Stützer), Hanna
* 14.04.1890 in Mainz, katholisch
† Januar 1984 in Mainz
Vater: Friedrich Stützer, Direktor der Pfälzischen Bank in Grünstadt
1909 Lehrerinnenexamen für Volks-, Mittel-, und höhere Schulen; OR WO; 1914 Heirat mit dem Arzt Joseph Meinertz in WO; Studium der Medizin in Freiburg und ab WS 1914/15 in HD; Staatsprüfung U Frankfurt a.M. 1927; klinische Ausbildung am städtischen Krankenhaus in WO; Promotion UH 1928; bis 1968 Ärztin im Stadtkrankenhaus WO, seit 1939 zuständig für Obduktionen; 1968 nach Mainz.
Quellen: I; II; Artikel in der Wormser Zeitung vom 14.04.1965.

Michel, Hedwig
* 19.02.1892 in Worms, jüdisch
† 25.01.1942
Vater: Samuel Michel, Kaufmann in Worms
G WO; Studium der Medizin in HD ab WS 1914/15 bis WS 1915/16, zuvor ein Semester an der U Lausanne; später Studium der Nationalökonomie; Promotion München 1921 (Sozialpolitik); anschl. Frankfurt a. M.: Leiterin des Archivs der „Commerz- & Privatbank", Geschäftsführerin eines Unternehmens, Arbeit bei der örtlichen jüdischen Gemeinde; 19.10.1941 Deportation nach Lodz.
Quellen: I; II; StadtA WO Abt. 203/206; Stolperstein in Frankfurt: http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=1907322&_ffmpar[_id_inhalt]=3570993 (Zugriff: 03.10.2010).

Moths, Emmy
* 04.02.1896 in Mannheim, evangelisch
† 15.06.1978 in Wiesloch
Vater: Wilhelm Moths, Fabrikdirektor in Worms
OR WO; Studium der Chemie in HD ab SS 1915 bis SS 1918; 1922/23 Heirat mit dem Kaufmann Heinz Edlinger in MA.
Quellen: I; II; III; Meldekarte StadtA MA.

Neidhart, Clara
* 04.10.1883 in Worms, katholisch
† 03.12.1925 in Blankenburg (Harz)
Vater: Ernst Neidhart, Fabrikant in Worms
G Darmstadt; Studium der Mathematik und Physik in HD im SS 1908; später Studium der Jurisprudenz in Paris, Bonn, Berlin und ab SS 1912 HD; Promotion UH 1913; nach 1915 Berlin Fremdenheim am Steinplatz; anschl. Blankenburg (Harz).
Quellen: I; II; III; Meldeunterlagen und Adressbücher StadtA Blankenburg (Harz).

Neidhart, Friederike Henriette
* 20.04.1885 in Worms, katholisch
† 21.05.1974 in Blankenburg (Harz)
Vater: Ernst Neidhart, Fabrikant in Worms

G Darmstadt; Studium der Jurisprudenz in HD im SS 1908; Promotion UH 1913; nach 1915 Berlin Fremdenheim am Steinplatz; anschl. Blankenburg (Harz); 1931 Rentnerin.
Quellen: I; II; III; Meldeunterlagen und Adressbücher StadtA Blankenburg (Harz).

Petith, Hedwig
* 08.04.1899 in Waldmichelbach, katholisch
† nach 1972 in Mainz
Vater: Georg Petith, Forstmann in Gernsheim
OR WO; Studium der Philologie in HD im SS 1918, dann Freiburg; später zurück nach Gernsheim; 1927 Heirat mit dem Notar Karl Franz in Gernsheim; Hausfrau; 1954 Mainz.
Quellen: I; Meldekarte StadtA Mainz.

Reinhardt, Marie
* 22.07.1885 in Mainz, evangelisch
† 11.07.1944 Darmstadt
Vater: Heinrich Reinhardt, Baurat in Worms
OR WO; Studium der Neuphilologie in Gent, München und ab WS 1908/09 HD; Staatsprüfung UH WS 1912/13; 1914–1941 Lehrerin (Studienrätin) in Eutin, vertrieben aufgrund demokratischer Äußerungen/jüdischer Abstammung; 1941 Darmstadt.
Quellen: I; II; Korrespondenz mit Ludwig v. Heyl in: StadtA WO Abt. 185 Nr. 864 und Nr. 2753; STOKES 1984 S. 731f.

Reinheimer, Hilda
* 13.04.1899 in Worms, jüdisch
† 31.12.1945 (für Tod erklärt)
Vater: Leopold Reinheimer, Getreidehändler in Worms
OR WO; Studium der Medizin in HD im SS 1918; später Studium in Straßburg; 1922 Heirat mit dem Kaufmann Paul Kristeller in WO; Hausfrau; 1942 Deportation nach Piaski (Polen), später Theresienstadt.
Quellen: I; II; StadtA WO 170/32 Nr. 153; Die Wormser Juden 1933–1945. Dokumentation von Annelore und Karl SCHLÖSSER (CD-ROM), hg. v. Stadtarchiv Worms, Worms 2002.

Schaub, Else
* 17.06.1894 in Lörzenbach, evangelisch
Vater: Hugo Schaub, Forstmeister in Worms
OR WO; Studium der Medizin in HD im WS 1914/15, später Studium in Gießen; 1917 Heirat mit Reinhard Kaeller in Mainz.
Quellen: I; II.

Schramm, Friederike
* 22.09.1894 in Osthofen, evangelisch
† 22.03.1969 in Osthofen
Vater: Johann Schramm, Landwirt in Osthofen

OR WO; Studium der Medizin in München und ab SS 1914 in HD; Vorprüfung UH 1916; Staatsprüfung UH 1919; Promotion UH 1921; anschl. niedergelassene Ärztin in Osthofen.
Quellen: I; II; Meldeunterlagen Standesamt Osthofen.

Selig, Dora
* 29.11.1891 in Worms, jüdisch
† 28.10.1969 in Wien (-Penzing)
Vater: Gustav Selig, Arzt in Worms
RG WO; Studium der Medizin in München, Berlin und ab SS 1911 HD; Vorprüfung UH 1913; Staatsprüfung UH 1916; Promotion UH 1917; 1919–1937 Berlin: 1919/1920 Mitarbeiterin am Magnus-Hirschfeld-Institut für Sexualforschung, 1926 Niedergelassene Gynäkologin und Kinderärztin, 1933 Entzug der Kassenzulassung.
Quellen: I; II; IV.

Selig, Hedwig
* 25.08.1888 in Worms, jüdisch
† 15.10.1974 in Viganello, Italien
Vater: Gustav Selig, Arzt in Worms
OR WO; Studium der Zahnheilkunde in Freiburg und ab SS 1909 HD; Staatsprüfung UH WS 1910/11; 1911 Heirat mit dem Wormser Zahnarzt Hermann Wilhelm Otto Wolff; 1911 Kairo; 1916 St. Blasien; 1918 Wiesbaden.
Quellen: I; II; Heiratsregister StadtA WO.

Selig, Paula
* 24.10.1883 in Höchst am Main, jüdisch
† 1962 in Bad Vilbel
Vater: Gustav Selig, Arzt in Worms
G Dresden; Studium der Medizin in HD, Freiburg und München ab SS 1905; Staatsprüfung U München 1910; Promotion U Freiburg 1911; 1912 Assistenzärztin an der Kinderklinik Greifswald; 1913–1938 Niedergelassene Ärztin in Wiesbaden; 1937 Emigration über Triest nach Brasilien, dort Arbeit als Krankenpflegerin und Sprachlehrerin für Deutsch; 1957 Rückkehr nach Deutschland.
Quellen: I; II; IV; Seidler, Eduard, Jüdische Kinderärzte 1933–1945. entrechtet – geflohen – ermordet, Basel/Freiburg 2007, S. 320–321.

Strauss, Helene
* 22.08.1899 in Worms, jüdisch
† 06.06.1942 in Tel Aviv
Vater: Max Strauss, Rechtsanwalt in Worms
G WO; Studium der Kunstgeschichte in HD im SS 1918; 1929 Heirat mit dem Wormser Arzt Alfred Lewin; 1933 Auswanderung nach Palästina.
Quellen: I; II; StadtA WO Abt. 170/32 Nr. 170; Dokumentation Schlösser.

Wiegand, Margarete
* 14.02.1899 in Worms, katholisch
† 05.03.1995 Fürth (Odenwald)
Vater: Adam Wiegand, Telegrafensekretär in Heppenheim
OR HP; Studium der Mathematik und Chemie in HD ab SS 1918, später Darmstadt und Gießen 1922–1924 Studienreferendarin in D und HP; 1924–1926 Studienassessor in Bensheim, D, Groß-Gerau, Bingen und WO; ab 1936 Studienrätin an der Oberrealschule WO, Pensionierung 1964.
Quellen: I; II; Personalake der Eleonorenschule WO.

Zimmermann, Ida
* 08.07.1884 in Worms, evangelisch
† 02.11.1975 Darmstadt
Vater: Georg Zimmermann, Lehrer in Worms
1905–1909 Lehramtskandidatin an der Volksschule zu WO; OR WO; Studium der Neuphilologie in HD ab SS 1910 bis WS 1910/11; seit 1939 Studienrätin in Darmstadt, zwischen 1946 und 1954 in Trautheim/Mühltal
Quellen: I; II; Meldeunterlagen StadtA Darmstadt.